

Stephan Steger / Martin Stuflesser
Marco Weis / Stephan Winter (Hg.)

Liturgie und Ekklesiologie

Reform des Gottesdienstes
als Reform der Kirche

Verlag Friedrich Pustet

Liturgie und Ekklesiologie

Stephan Steger / Martin Stuflesser
Marco Weis / Stephan Winter (Hg.)

Liturgie und Ekklesiologie

Reform des Gottesdienstes
als Reform der Kirche

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Gutenbergstraße 8 | 93051 Regensburg
Tel. 0941/920220 | verlag@pustet.de

ISBN 978-3-7917-3399-9
Umschlaggestaltung: www.martinveicht.de
Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany 2023

eISBN 978-3-7917-7436-7 (pdf)

Unser gesamtes Programm finden Sie unter
www.verlag-pustet.de

Inhaltsverzeichnis

Martin Stuflesser
Vorwort.....9

Liturgia/ecclesia semper reformanda?! Sondierung des Themenfeldes

Ilona Nord, Oliver Adam, Jürgen Deniffel, Frederike van Oorschot
Kirche und Theologie im digitalen Kulturwandel. Empirische und
Konzeptionelle Forschungsergebnisse aus praktisch-theologischer sowie
systematisch-theologischer Perspektive mit einem gemeinsamen Fazit.....13

Benedikt Kranemann
Liturgia/ecclesia semper reformanda?! Sondierung des Themenfeldes.....67

Bischof Franz Jung
Predigt zum Auftakt der AKL-Tagung.....81

Kirchenbilder in Literatur und Kirchenlied

Andreas Bieringer
„Das Erzählen ist das Entscheidende.“ Liturgie zwischen vorkonziliarer
Ontologie und zeitgemäßer Humanisierung in Petra Morsbachs Roman
„Gottesdiener“87

Ansgar Franz
„Es kommt ein Schiff gezogen wohl übers weite Meer.“ Wandlungen des
Kirchenbildes im Kirchenlied am Beispiel der Metapher „Schiff“98

Kirchenbilder in bildender Kunst und Medien

Melanie Prange
Vulnerable – Verletzlich. Kunstwettbewerb und Ausstellung
der Diözese Rottenburg-Stuttgart 2021/2022121

Stephan Winter
„Nah [...] Und schwer zu fassen der Gott“. Übergangszonen kultureller
Netzwerke und liturgische Praxis138

Rabea Alt

„Zuerst die Geste, dann kommt das Gefühl.“ Zur ekklesiologischen Bedeutung körperlicher Vollzüge und physischer Gemeinschaft für das rituelle Erleben bei katholischen Livestream-Gottesdiensten während der Covid-19-Pandemie.....160

Ulrich Fischer

Gottes Quote. Zur Akzeptanz von Mediengottesdiensten181

Formen impliziter Theologie in der Liturgie

Richard Hartmann

Beobachtungen zur Praxis der Weiheliturgie und ihrer impliziten Ekklesiologie189

Judith Hahn

Zur Ekklesiologieproduktivität der Liturgie. Eine norm- und ritualtheoretische Einordnung.....198

P. Ulrich Engel OP

Liturgie als ‚Ereignis‘? Politisch-theologische Reflexionen mit Alain Badiou zu einem liturgiewissenschaftlichen Topos.....212

Kirchenentwicklung und Liturgie

Gunda Brüske

Liturgie als Quelle auf Wegen kirchlicher Erneuerung. Theologische Akzente und Momentaufnahmen aus der deutschsprachigen Schweiz.....229

Martin Sindelar

Save enough to try. Beobachtungen zur Schnittmenge von Liturgie und Kirchenentwicklung.....244

Stephan Steger

Liturgie als Quelle und Feuer für eine Erneuerung der Kirche. Momentaufnahmen aus den deutschen Diözesen257

Darstellungen von Kirche in Gottesdiensten als *cultus publicus* und *manifestatio ecclesiae ad extram*

Peter Dückers

Der Ökumenische Gottesdienst für die Opfer der Flutkatastrophe aus dem Hohen Dom zu Aachen am 28. August 2021.....275

Kerstin Menzel

Zeug:innen des Leids. Beteiligung von Betroffenen in Gottesdiensten angesichts von Krisen und Katastrophen.....282

Klaus Nelißen

Bergend begeben und sanftmütig segnen301

Was erzählt ein Kirchenraum über das jeweilige Kirchenverständnis?

Martin Klöckener

Was erzählt ein Kirchenraum über das jeweilige Kirchenverständnis? Zur Interaktion zwischen Raumgestalt und ihrer Deutung in der Geschichte und angesichts aktueller Infragestellungen317

Alexander Deeg

Inszenierungen pastoraler Macht und ihre Unterbrechungen. Evangelische Perspektiven zum Verhältnis von Raum- und Kirchenverständnissen und zum gegenwärtigen Potential sakraler Räume341

Biblische Themen und Motive für eine Kirche aus dem Gottesdienst

Hildegard Scherer

Opfer, Mahl, Herrscherlob? Soziale Konzeptionen der Eucharistiefeier in neutestamentlicher Perspektive365

Florian Wegscheider

Λαϊκός – Die Rechte und Pflichten von Laien in der Liturgie376

Sigrid Rettenbacher

Identitätspolitik und Liturgie. Postkoloniale Reflexionen zum Spannungsfeld von Identität und Transformation.....389

P. Johannes Paul Chavanne OCist

„Volk Gottes“. Versuch einer liturgietheologischen Begriffsbestimmung auf Grundlage liturgischer Texte418

Von alten Ämtern und neuen Herausforderungen am Beispiel des Diakonats

Matthias Remenyi

Wanderer zwischen den Welten. Überlegungen zum Ständigen Diakonats.....435

Harald Buchinger

Von alten Ämtern und neuen Herausforderungen am Beispiel des Diakonats. Ordinationsliturgien als *lex credendi*?458

Predrag Bukovec

Der Diakonats in der vorkonstantinischen Kirche. Entstehung und Konsolidierung489

Offene Fragen und Perspektiven

Christian Bauer

Liturgien des Volkes Gottes? Performanzkritik einer synodalen Ämtertheologie515

Samuel-Kim Schwöpe

Gesandt, nicht geweiht? (Aus-)Sendungs- und Beauftragungsfeiern und ihre ekklesiologischen Implikationen zum Amt531

Stephan Tautz

Obligatorische „freiwillige Selbstbindung“. Bemerkungen zum radikalen Wesen sakramentaler Amtlichkeit für eine Kirche auf dem Synodalen Weg ...545

Kongressbeobachtungen

Ann-Katrin Gässlein

Anmerkung der Tagungsbeobachterin.....559

Albert Gerhards

Liturgiereform und kein Ende oder Liturgiereform am Ende? Wie sich Fragehorizonte im Lauf der Zeiten ändern563

Herausgeber, Autorinnen und Autoren 573

Vorwort

Liturgiereform als Kirchenreform

In der Woche vom 29. August bis 2. September 2022 traf sich die AKL (Arbeitsgemeinschaft katholischer Liturgiewissenschaftlerinnen und Liturgiewissenschaftler im deutschen Sprachgebiet) im Tagungshaus Himmelspforten der Diözese Würzburg zu ihrer Jahrestagung. Das Thema der Tagung „Liturgia/ecclesia semper reformanda?!“ wurde in zahlreichen Vorträgen und Workshops aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet und diskutiert.

Das Thema „Liturgia/ecclesia semper reformanda?!“ wurde bewusst vor dem Hintergrund der aktuellen Reformdebatten in der röm.-kath. Kirche gewählt: So hatte sich schon im Herbst 2020 eine Tagung der Liturgiekommision der Deutschen Bischofskonferenz intensiv mit dem Themenfeld „Gottesdienst und Macht. Klerikalismus in der Liturgie“ auseinandergesetzt.¹

Die Tagung der AKL stellt nun in gewisser Weise eine Fortsetzung und -schreibung dieser Tagung dar, indem sie den Fokus noch einmal ganz grundsätzlich auf die Frage nach der Rolle der Liturgie in den aktuellen theologischen Auseinandersetzungen um Wesen und Zukunft der Kirche gelegt hat: Wie hängen die grundlegenden Einsichten, dass Kirche wie Liturgie stets eine „zu reformierende“ ist und bleibt, zusammen? Wie bedingen sich diese? Inwieweit stellt jede Reform der Liturgie auch immer eine Reform der Kirche dar – und umgekehrt?

Der vorliegende Band dokumentiert nun die einzelnen Beiträge der Tagung der AKL und stellt sie einer breiteren, interessierten Öffentlichkeit vor. Damit möchten wir vom Herausgeberteam einen bewussten fachspezifischen Beitrag der Liturgiewissenschaft zu den aktuellen liturgiethologischen und ekklesiologischen Fragestellungen leisten, wie sie etwa in Deutschland auf dem Synodalen Weg, aber im Vorfeld der Weltsynode auch in den europäischen Nachbarländern intensiv diskutiert werden.

Dass der vorliegende Band so zeitnah nach der Tagung erscheinen kann, ist der Mitarbeit vieler zu verdanken. Mein besonderer Dank gilt zunächst den Mitherausgebern Prof. Dr. Stephan Winter (Tübingen), Dr. Stephan Steger und Mag. theol. Marco Weis (beide Würzburg). Die Planung und Durchführung der Tagung war echtes Teamwork, von daher gilt den Mitherausgebern mein aufrichtiger Dank für alle Hilfe und Unterstützung.

¹ *Martin Stuflesser* (Hg.), *Gottesdienst und Macht. Klerikalismus in der Liturgie*, Regensburg 2021 [zusammen mit Stefan Böntert, Winfried Haunerland, Julia Knop].

Von den beteiligten Lehrstühlen in Würzburg und Tübingen haben meine Sekretärin Claudia Mack und unsere Studentischen Hilfskräfte Christina Braun, Daniel Mattick, Florian Schmitt, Ina Schulz und Mathilda Bauer bei der Vorbereitung und der Durchführung der Tagung mitgewirkt und mitgeholfen. Frau Braun und Frau Schulz (Tübingen) sowie Herr Weis (Würzburg) haben auch die Drucklegung der Manuskripte betreut. Ihnen allen gilt mein Dank für die Mitarbeit an diesem Projekt.

Schließlich danke ich Dr. Rudolf Zwank für die gewohnt professionelle und herzliche Betreuung von Seiten des Verlags Friedrich Pustet.

Die Reform der Liturgie wie die Reform der Kirche bleiben eine fortwährende Aufgabe und Herausforderung, so zeigen es die einzelnen Beiträge dieses Bandes. Die akademische Theologie und hier konkret die Liturgiewissenschaft kann hierzu wichtige Denkanstöße liefern, theologische Argumente wägen und auf ihre Plausibilität hin prüfen. Die deutschsprachige Liturgiewissenschaft setzt sich im vorliegenden Band mit den „Zeichen der Zeit“ auseinander und bringt sich in die aktuellen theologischen Diskussionen ein.

Möge der vorliegende Band auf eine interessierte Leserschaft stoßen und so die aktuell laufenden theologischen Diskussions- und Gesprächsprozesse bereichern.

Würzburg, im Advent 2022

Martin Stuflessner
(für die Herausgeber)

Liturgia/ecclesia semper reformanda?

Sondierung des Themenfeldes

Kirche und Theologie im digitalen Kulturwandel¹

Empirische und konzeptionelle Forschungsergebnisse
aus praktisch-theologischer sowie systematisch-theologischer
Perspektive mit einem gemeinsamen Fazit

Ilona Nord, Oliver Adam und Jürgen Deniffel & Frederike van Oorschot

In zwei größeren Teilen präsentieren wir praktisch-theologische sowie systematisch-theologische Forschungsergebnisse zum digitalen Kulturwandel. Wir haben nicht ohne mehrfache Korrespondenz gearbeitet und doch legen wir zwei eigenständige Teile aus den jeweiligen Disziplinen vor, abschließend findet sich ein gemeinsames Fazit.

¹ Die folgenden Überlegungen von Ilona Nord entsprechen den bei der Tagung vorgestellten Grundgedanken, die in diesem Text mit einem Autor:innenteam erweitert wurden. Es handelt sich um einen Wiederabdruck aus Kirchliches Jahrbuch für die Evangelische Kirche in Deutschland 147 (2020), Gütersloh 2023.

Teil 1: Covid 19 und die Frage nach einem Digitalisierungsschub

Empirische Forschungen zum Thema Digitalisierung in der evangelischen Kirche 2020/21

Ilona Nord / Oliver Adam / Jürgen Deniffel

1. Einführung

Die Veränderungen des gesellschaftlichen Lebens während der Covid-19-Pandemie waren zu Beginn des Jahres 2020 und sind auch noch am Ende des Jahres 2021 für die Kirchen eine Herausforderung. Der Verzicht auf übliche Gottesdienstpraxen wie das Singen z.B. und Besuchseinschränkungen in privaten Räumen sowie insbesondere auch in Wohnanlagen z.B. für Senior:innen bilden(te)n die in der Öffentlichkeit sichtbarsten Beispiele für eine veränderte Realität. Zugleich hat insbesondere das Osterfest 2020, an dem kaum gemeinsam Gottesdienste und Andachten gefeiert werden konnten, dazu beigetragen, dass mehr als zuvor und in großer Variationsbreite digitale Angebote in Kirchengemeinden gemacht wurden. Es wurde deutlich sichtbar, dass und wie mit christlicher Religionspraxis experimentiert wurde: Nicht nur im Gottesdienst, sondern auch in der Seelsorge, der Diakonie, der Bildung.

Ferner hat sich gezeigt: Religiöse Sozialisation² ist in Zeiten, in denen digitale Transformationsprozesse ja bereits vor der Pandemie die gesellschaftliche Kultur unübersehbar verändert haben, eine für Religionen und Kirchen durchaus existentielles Thema. Was bereits vor der Pandemie klar war, wird nun im Brennglas der Krise unübersehbar: Immer dringlicher stellt sich die Frage nach der Zugänglichkeit von Religion, Religiosität und religiöser Praxis, nach den Erfahrungsmöglichkeiten von Religion(en) in der Vielfalt ihrer Traditionen, Symbolsysteme und religiösen Praxen. Digitale Medien bieten dabei ein bislang nicht gekanntes Spektrum von Kommunikationsformen, die nicht nur die

² Vgl. *Ilona Nord*, Religiöse Sozialisation von Jugendlichen in mediatisierter Welt. Ausgangsfragen und Zielsetzungen, in: W. Beck/I. Nord/J. Valentin (Hg.), *Theologie und Digitalität: Ein Kompendium*, Freiburg/Br. 2021, 277–300.

der Religionen, sondern auch jene verschiedensten Formen von Spiritualität umfasst. Welche Bedeutung haben sie für religiöse Sozialisationsprozesse? Werden sie nur in Anspruch genommen, wenn Menschen bereits analog in religiösen Gruppen oder Organisation engagiert sind? Oder erschließen sich über digitale Medien bislang nicht vorhandene Gelegenheiten für religiöse Sozialisierungen? Der mit der Covid 19 Pandemie häufig genannte Digitalisierungsschub: Hat er kirchliche Kommunikation verändert? Zeigt er sich auch im Bereich kirchlicher Kommunikationsformate und wenn ja, wie? Anhand von Empirischen Studien, die im vergangenen Jahr 2020 unternommen wurden, konnten einige Erkenntnisse zu den hier gestellten Fragen eingeholt werden. Der Beitrag stellt folgende Studien vor: „MIDI: Eine Ad-hoc-Studie der EKD“³, „ReTeOG & ReTeOG2: Rezipient:innentypologie evangelischer Online- Gottesdienstbesucher:innen während und nach der Corona-Krise“⁴, die US-amerikanische Studie „The Distanced Church. Reflections on Doing Church Online“⁵ und „Revisiting the Distanced Church“⁶ sowie die internationale und ökumenische Studie „CONTOC: Churches Online in Times of Corona“⁷, schließlich wird ein Ausblick auf die 2021 durchzuführende Teilstudie „Digitale ELKB: Reflektion, Kommunikation und Organisation während COVID-19“⁸ genommen. Die beiden letzteren stehen im besonderen Fokus dieses Beitrags, da die Autor:innen dieses Beitrags diese Projekte (mit-)verantworten bzw. durchführen.

2. Studien und empirische Forschung

2.1 MIDI: Eine Ad-hoc-Studie der EKD

Die midi Ad-hoc-Studie nimmt *Gemeinden und Verantwortliche digitaler Verkündigungsformate* (Gottesdienste, Andachten, andachtsähnliche Formate), also die Perspektive der Anbietenden, in den Blick.⁹ Mitten im ersten Lockdown

³ <https://www.mi-di.de/materialien/digitale-verkuendigungsformate-waehrend-der-corona-krise> (aufgerufen am: 23. 12. 2021).

⁴ <https://theonet.de/2021/09/27/befragungsstudie-digitale-gottesdienste-weiterhin-stark-gefragt/> (aufgerufen am: 23. 12. 2021).

⁵ <https://oaktrust.library.tamu.edu/handle/1969.1/187891> (aufgerufen am: 23. 12. 2021).

⁶ <https://hdl.handle.net/1969.1/193368> (aufgerufen am: 23. 12. 2021).

⁷ <https://contoc.org/de/contoc/> (aufgerufen am: 23. 12. 2021).

⁸ <https://www.elkb-digital.de/> (aufgerufen am: 23. 12. 2021).

⁹ Vgl. *Daniel Hörsch*, *Digitale Verkündigungsformate während der Corona-Krise. Eine Ad-hoc-Studie im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Berlin ²2020.

im Mai 2020 wurde dieses Projekt, insbesondere der Fragebogen, entwickelt, programmiert und die Feldphase vorbereitet, ein Pretest fand in jeweils einem Kirchenkreis von vier Landeskirchen statt.¹⁰ Um digitale Transformationsprozesse bei Verkündigungsformaten in den Blick zu bekommen, wurde in der midi Ad-hoc-Studie sowohl nach digitalen Verkündigungsformaten vor als auch während der Corona-Krise gefragt und zudem, ob diese nach dem Lock-down fortgeführt werden sollen:

„Ziel war es, herauszufinden, ob ein Digitalisierungsschub stattgefunden hat, ob dieser nachhaltig war und ob ein Wandel hin zu hybriden Formaten der Verkündigung zu erwarten ist.“¹¹

Interessant war für die Befragungsmacher, ob es digitale Verkündigungsformate vor der Corona-Krise in den Gemeinden gab und wenn ja welche. In einem eigenen Teil der Umfrage wurden sodann Angaben zu den digitalen Verkündigungsformaten während der Corona-Krise erfragt, jeweils nach Art der Verkündigungsformate. Weitere Fragekomplexe der midi Ad-hoc-Studie waren: Interaktionen/Beteiligungen, Subjektive Einschätzung, Produktion/Ressourcen, zeitliche Ressourcen sowie das Interesse an den Logiken der Digitalität.¹² Die Feldphase dauerte vom 18.–29. Mai 2020.¹³ Midi Ad-hoc erzielte 897 Rückmeldungen, von denen 81 % während der Corona-Krise digitale Verkündigungsformate angeboten haben. Diese 81 % oder 729 Fälle bildeten somit die Grundlage für die Auswertungen. Bezüglich der Organisation, Interaktion und Logistik etc. der Online-Gottesdienste sind aus der Ad-hoc-Studie folgende Ergebnisse zur Kenntnis zu nehmen:

- 39 % der an der Umfrage Teilnehmenden gaben, so die dokumentierten Ergebnisse, an, dass Interaktionen und Beteiligungen in ihrem Angebot möglich waren, 60 % verneinten dies.¹⁴ Die Befragten hätten ferner angegeben, dass das Mitbeten (65 %) und Mitsingen (59 %) unter den Gottesdienstteilnehmer:innen stark ausgeprägt war.
- Die auf Interaktivität verweisenden Möglichkeiten wie der Live-Chat (25,8 %) oder das Einbringen von Gebetsanliegen (33,6 %) seien deutlich schwächer ausgeprägt gewesen.¹⁵

¹⁰ Propstei Eutin/Kirchenkreis Ostholstein (Nordkirche), Kirchenkreis Stendal (EKM), Dekanat Calw-Nagold (Elk-Wue) und Dekanat Kassel (EKKW).

¹¹ Ebd., 14.

¹² Vgl. ebd., 20 f.; Vgl. zu den Logiken der Digitalität z. B. *Armin Nassehi*, *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*, München 2019 sowie *Ulrich Beck*, *Die Metamorphose der Welt*, Berlin 2017, 18, 35.

¹³ Es wurden keine Sozialdaten erhoben.

¹⁴ Vgl. *Hörsch*, *Digitale Verkündigungsformate* (wie Anm. 9), 19.

¹⁵ Vgl. ebd., 20.

- Mehr als 1/3 der Teilnehmenden hätten für die inhaltliche Vorbereitung zwischen drei und sechs Stunden bzw. mehr als ein Arbeitstag benötigt.¹⁶
- Die technische Vorbereitung, so die Studie, nahm bei knapp der Hälfte der Teilnehmenden (49,6%) mehr als drei Stunden Zeit in Anspruch. Bei der technischen Durchführung gaben mehr als die Hälfte der Teilnehmenden an (50,6%), dass diese maximal vier Stunden Zeit beanspruchte. Immerhin 37% gaben „mehr als einen Arbeitstag“ an. Dies korrespondiere mit dem Umstand, dass rund 1/4 derer, die Online-Gottesdienste angeboten haben (25,5%) mitgeteilt hätten, ein Format live gestreamt zu haben, was einen erheblichen Mehraufwand im Vergleich zu aufgezeichneten und zeitlich versetzt angebotenen Formaten darstelle.¹⁷

Über diese auf die Realitäten des Arbeitsaufwands beim Experimentieren mit neuen Gottesdienstformaten verweisenden Informationen hinaus bietet die MIDI ad-hoc-Studie in Bezug auf die Nutzung digitaler Medien innerhalb von Verkündigungsformaten folgende übergreifend zusammenfassende Ergebnisse: Während der Corona-Krise habe es einen Digitalisierungsschub in der evangelischen Kirche gegeben, der von nachhaltiger Natur sei. Digitale Verkündigungsformate, auch hybride Formate, würden so weit zu sehen sei nach dem Lockdown beibehalten werden. Dabei fände eine Ausdifferenzierung der Verkündigungsformate zwischen Gottesdienst, digitaler Andacht und andachtsähnlichen Formaten statt, ebenso sei eine Ausdifferenzierung der Plattformen und Medien, die zur Vermittlung der digitalen Verkündigungsformate dienen, vorgenommen worden. Gleichzeitig könne von einem Nachfrage-Boom während der Corona-Krise gesprochen werden, wobei erste Annäherungen der Formate an die Logiken des Digitalen in Form der Ermöglichung von Interaktionen und Beteiligung festgestellt worden seien. Hervorgehoben wird ebenfalls, dass die digitalen Verkündigungsformate häufig eine Teamleistung gewesen seien. Die Mehrzahl der Befragten hätten angegeben, von Ehrenamtlichen oder Engagierten unterstützt worden zu sein.

2.2 ReTeOG & ReTeOG2: Typologie einer Wiederholungsstudie

Die Studie „Rezipiententypologie evangelischer Online-Gottesdienstbesucher:innen während und nach der Corona-Krise“¹⁸ will, wie es heißt, Gemeinden hel-

¹⁶ Vgl. ebd., 22.

¹⁷ Vgl. ebd., 25 f.

¹⁸ Ralf Peter Reimann/Holger Sievert, Studie zu Online-Gottesdiensten. Ausgewählte erste Ergebnisse der Studie „Rezipiententypologie evangelischer Online-Gottesdienst-

fen, Entscheidungen zu treffen, mit welchen Online-Gottesdienstformen und -formaten sie künftig bestimmte Zielgruppen erreichen können. Das Interesse, digitale Gottesdienstformate zu fördern, ist deutlich. Grundlage für die Studie ist eine Umfrage, die vom 20. Mai bis zum 20. Juli 2020 geschaltet wurde. Die Umfrage wendete sich vor allem an Menschen, die digitale Gottesdienste besucht haben, aber auch an solche, die dieses Angebot bisher nicht wahrgenommen haben. Sie fragt dabei sowohl nach der Teilnahme an Online-Gottesdiensten wie nach konkreten Erfahrungen und weitergehenden Wünschen.¹⁹ Startpunkt der Studie war eine Befragung, die bereits in den Landeskirchen Baden und Württemberg durchgeführt wurde, später schlossen sich die Landeskirchen Hannover, Hessen und Nassau sowie das Rheinland an. Es waren 4.767 Befragte insgesamt an der Stichprobe für die Befragung beteiligt.²⁰ Dabei waren Teilnehmende aus städtischen Regionen mit 50,5% und aus ländlichen Regionen mit 46,9% ausgewogen vertreten.²¹ Es nahmen mehr Frauen (61,9%) als Männer (37,7%) an der Befragung teil. Rund 60% sind zwischen 31 und 60 Jahre alt, wobei die 51- bis 60-Jährigen mit 31% die stärkste Gruppe darstellen, gefolgt von den 41- bis 50-Jährigen (18,4%).²² Folgende Ergebnisse können für die ReTeOG-Studie zusammengefasst werden:

- Die meisten der Befragten (60,9%) gaben laut der Studie an, dass sie an Gottesdiensten ohne Interaktionsmöglichkeiten teilnahmen, diese Antwort umfasse Gottesdienste, die aufgezeichnet wurden und als On-demand-Video bereitgestellt wurden oder es habe sich um eine reine Übertragung gehandelt.²³
- Umfassende Beteiligungsmöglichkeiten – wie beispielsweise bei einem als Videokonferenz gestalteten Gottesdienst – hätten 4,7% der Umfrageteilnehmer:innen; 22,2% berichteten von grundlegenden dialogischen Elementen, dies umfasse u.a. das Einbringen von Fürbitten via E-Mail oder Messenger.²⁴

Das Spektrum einer zweiten Befragung namens ReTeOG²⁵ im Jahr 2021 war ebenso angelegt wie die Vorgängerstudie aus dem Jahr 2020. Zusätzlich gab es

besucher:innen während und nach der Corona-Krise“. Gefördert durch den EKD-Digitalinnovationsfond. <http://www.ekir.de/url/Nkw> (aufgerufen am: 23. 12. 2021).

¹⁹ Vgl. ebd., 2.

²⁰ Vgl. ebd., 5.

²¹ Vgl. ebd., 6.

²² Vgl. ebd., 7 ff.

²³ Vgl. ebd., 9.

²⁴ Vgl. ebd., 12.

²⁵ Ralf Peter Reimann/Holger Sievert, Interaktion unerwünscht? Online-Gottesdienste während der Corona-Pandemie. *Cursor. Zeitschrift für explorative Theologie*. <https://cursor.pubpub.org/pub/iznaih5l/> (aufgerufen am: 23. 12. 2021).

in dieser Studie Verzweigungen innerhalb des Fragebogens, um Interessierte auch nach bestimmten Detailspekten von Online-Gottesdiensten – beispielsweise in Bezug auf Kirchenmusik, spezielle Interaktionselemente etc. – zu befragen.²⁶ Inhaltlich fokussiert kommuniziert die Studie folgendes: Online-Gottesdienste hätten sich seit Frühjahr 2020 in vielen evangelischen Kirchengemeinden in Deutschland zu einem festen Bestandteil entwickelt. Zumindest aus Sicht der Gottesdienstbesuchenden solle dies auch über die Corona-Zeit hinaus so bleiben. Folgende Ergebnisse der ReTeOG2-Studie weisen dies detailliert aus:

- Über 55% der Befragten hätten angegeben, dass sie auch in Monaten, in denen es wieder Angebote in den Kirchen vor Ort gab, regelmäßig an Online-Gottesdiensten teilgenommen haben. Zwar sei der Wert 2020 direkt nach dem ersten Lockdown mit über 65,0% höher ausgefallen, doch stimmten hierfür auch 2021 immer noch eine deutliche Mehrheit. Mit 79,3% der Befragten weisen die Studienmacher nach, dass sich eine hohe Mehrheit explizit für die Fortführung von Online-Gottesdiensten auch nach der Corona-Zeit aussprechen. Es tritt hervor, dass dieses Angebot am liebsten von der eigenen Kirchengemeinde vor Ort angeboten werden solle (64,8%).²⁷
- Viele Ergebnisse der ReTeOG2-Studie zeigten, dass sich Online-Gottesdienste zumindest bei den Kirchgänger:innen fest neben analogen Formaten etabliert hätten: Atmosphärisch würden sie 2021 noch positiver bewertet als 2020; es wird eine Steigerung von 68,2 auf 73,0% festgehalten.²⁸
- Ferner beeindruckt, dass der Teil von denjenigen Befragten, die sich interaktive Elemente wünschten, 8,9 im Jahr 2020 auf 20,4% mehr als verdoppelt habe. Auch der Wert derjenigen, die Videokonferenzen als Austauschformat bevorzugten, habe sich von 25,0 auf etwa 55,0% erhöht. Hybride Formate seien höher frequentiert (37,3%) worden als Online-Gottesdienste (35,2%).²⁹

Die ReTeOG-Studien weisen ferner aus, dass zunächst eine Mehrzahl der von den Befragten, die digitale Gottesdienste besuchten, keine Möglichkeiten der Interaktion genutzt hätten. Doch immer mehr Besucher:innen wünschten sich

²⁶ Zumeist wurde dabei der Vergleich mit den Daten des Vorjahres dargestellt, sodass sich eine Reihe von Entwicklungen nachvollziehen lässt. Die Darstellung erfolgte vorwiegend im Modus deskriptiver Häufigkeiten im Jahresvergleich und nur in einigen ausgewählten Fällen bereits als Kreuztabelle bezogen auf 2021. Vgl. *Reimann/Sievert*, Interaktion (wie Anm. 25), 4.

²⁷ Vgl. ebd., 6.

²⁸ Vgl. ebd., 7f.

²⁹ Vgl. ebd., 10.

doch Interaktionsmöglichkeiten innerhalb von digitalen Gottesdiensten, hierfür sei insbesondere die Gruppe der jüngeren Teilnehmenden zu nennen. Zugleich gebe es weiterhin eine große Gruppe, denen die Teilnahme am Gottesdienst ohne Interaktion genüge. Insgesamt unterstreichen die beiden Studien, dass eine deutliche Mehrheit der Befragten sich eine Fortführung digitaler Gottesdienstangebote auch nach der Corona-Krise wünsche. Eine Aufgabe werde es daher sein, gelingende Interaktionen in digitalen Gottesdienstangeboten zu ermöglichen.

2.3 Die Studien „Distanced Church“ und „Revisiting the Distanced Church“

Aus dem US-amerikanischen Kontext erweitern die empirischen Studien zur Covid-19-Pandemie von Heidi Campbell den Horizont. Bereits 2020 veröffentlichte sie ihr erstes eBook, „The Distanced Church“³⁰ mit dem Ziel, die Veränderungen und technologischen Entscheidungen zu dokumentieren, die religiöse Führungskräfte durchmachen mussten, als sie ihre Gottesdienste während des ersten Lockdown schnell online stellten. In fünf Wochen, von März bis Ende April 2020, verfassten dreißig Pfarrpersonen, daneben Führungskräfte in den Kirchen sowie Hochschullehrer:innen der Theologie an Universitäten, Religions- und Medienwissenschaftler:innen aus verschiedenen Teilen der Welt Beiträge zu ihren ersten Erfahrungen oder Beobachtungen zu kirchlichem Handeln in der Pandemie. Heidi Campbell selbst untersuchte ab Mitte März 2020 über fünfzig verschiedene Gottesdienste und veröffentlichte ihre Eindrücke auf ihrem Facebook-Feed.³¹ Sie erhielt Einblicke in eine Vielzahl von episkopalen, baptistischen, katholischen, methodistischen, evangelikalen und auch nicht konfessionell gebundenen Kirchen in den USA und Europa und stellte eben in ihrem Kontext ebenso wie wir im deutschen fest, dass viele dieser Kirchen ihre Gottesdienste zum ersten Mal online streamten. Als sie diese verschiedenen Versuche, Offline-Gottesdienste online zu stellen beobachtete, drängte sich, wie sie selbst im Grunde besorgt schreibt, ihr nicht zuletzt auf dem Hintergrund als Kommunikationswissenschaftlerin eine elementare Frage auf: „Wissen diese Kirchen wirklich, was es bedeutet, Kirche online zu feiern?“³² Es ist Campbells Überzeugung, dass Digitalisierungsprozesse tiefgreifende Transfor-

³⁰ Vgl. *Heidi A. Campbell*, *The Distanced Church. Reflections on Doing Church Online*, Network for New Media, Religion & Digital Culture Studies 2020, siehe: <https://oaktrust.library.tamu.edu/handle/1969.1/187891> (aufgerufen am: 23. 12. 2022).

³¹ Siehe: <https://oaktrust.library.tamu.edu/handle/1969.1/187891> (aufgerufen am: 23. 12. 2021).

³² *Campbell*, *The Distanced Church* (wie Anm. 30), 49. Übersetzung durch O. A.

mationen für Kirchen und Religionsgemeinschaften bedeuten, die sie z. B. über die Erforschung von „Religion online“³³ wegweisend erforschte. In ihrem ersten Buch „Exploring Religious Community Online“³⁴, das auf eingehenden Online- und Offline-Forschungen basiert, die sie Mitte der 1990er bis Anfang der 2000er Jahre durchgeführt hat, dokumentierte sie eine Reihe von erwünschten Merkmalen, die die Menschen an eine bestimmte Online-Religionsgemeinschaft gebunden haben.³⁵ In Rückbezug auf diese Arbeit urteilt sie nun, dass während sich die digitalen Technologien in den letzten zwei Jahrzehnten dynamisch verändert hätten, habe sich jenes, was die Menschen suchten, wenn sie online gingen, um christliche Gemeinschaft oder Kirche online zu erleben, kaum verändert. Sie sieht sechs Eigenschaften für maßgeblich an, wenn es darum geht, was Menschen an ihren Online-Gemeinschaften am meisten schätzen³⁶:

- Erstens suchten sie nach einem *Gefühl der Beziehung* – nicht nur nach einem Ort, an dem sie Informationen austauschen können, sondern nach einem Raum, der es ihnen ermögliche, ein Netz sozialer Beziehungen und Freundschaften aufzubauen.
- Zweitens suchten sie nach *Fürsorge*, nach einem Raum, in dem sie Unterstützung und Ermutigung erhalten und geben können.
- Drittens seien sie auf der Suche nach *Wertschätzung* für ihre Beiträge und ihre Online-Präsenz.
- Viertens sehnten sich die Menschen nach *Verbindung*, nach der Möglichkeit, rund um die Uhr mit anderen in Kontakt zu sein, was durch die Internettechnologie leicht möglich werde.
- Fünftens suchten die Menschen online nach *intimer Kommunikation* – einem sicheren Ort, an dem sie sie selbst sein und offen mit anderen kommunizieren könnten.
- Die sechste und letzte Komponente: Menschen in Online-Gemeinschaften sehnten sich nach *Gemeinschaft mit anderen, die einen gemeinsamen Glauben haben*, mit gleichgesinnten Gläubigen, die ihre Überzeugungen und ihre Zielsetzung teilten.

³³ Heidi A. Campbell, Understanding the relationship between religion online and offline in a networked society, in: Journal of the American Academy of Religion 80(1) (2012), 64–93.

³⁴ Heidi Campbell, Exploring religious community online. We are One in the Network, in: Digital Formations 24 (2005).

³⁵ Vgl. Campbell, The Distanced Church (wie Anm. 30), 49.

³⁶ Vgl. Heidi Campbell, What Religious Groups Need to Consider when Trying to do Church Online, in: Ebd., The Distanced Church. Reflections on Doing Church Online, Network for New Media, Religion & Digital Culture Studies 2020, 50, siehe: <https://oaktrust.library.tamu.edu/handle/1969.1/187891> (aufgerufen am: 23.12.2021). Übersetzung O. A.

Campbells Merkmale liegen in der Nähe von psychologischen Beschreibungen menschlicher Bedürfnisse, wie sie etwa im Bereich der Human Experience – Forschung diskutiert werden.³⁷ Sie vollzieht hiermit offensichtlich eine Kategorienbildung menschlicher Grundbedürfnisse für den Kontext von Religionspraxen nach, was ihre individuelle und soziale, aber auch anthropologische Dimension stark macht und es ermöglicht von grundlegenden menschlichen Bedürfnissen auch unabhängig von theologischen Aspekten im Kontext kirchlicher bzw. religiöser Kommunikation zu sprechen, in Campbells Sinne in medienwissenschaftlicher Perspektive, die freilich von einem großen Engagement für religionsbezogene und theologische Fragen geprägt ist.

Ein Jahr nach der Veröffentlichung von „The Distanced Church“ wiederholte Campbell im Jahr 2021 ihren Aufruf an die oben genannten Agent:innen, das Verhältnis von Kirchen und digitaler Technologie während der Pandemie zu beschreiben. Wiederum ging es ihr darum zu erfahren, was sich verändert und was sie über die digitale Gemeindearbeit gelernt hätten.³⁸ „Revisiting the Distanced Church“ dokumentiert also, wie Pfarrpersonen und Wissenschaftler:innen die sich entwickelnde Beziehung zwischen der Kirche und den digitalen Medien während der Pandemie und in ihrer Konsequenz sehen³⁹:

- Erstens, so Campbell, erzählten sie sehr persönliche Geschichten mit einem hohen Maß an Transparenz. Die Essays behandelten die Kosten der Pandemie für ihr Leben und ihre Arbeit.⁴⁰
- Zweitens beschrieben sie die Pandemie als zwischen einem Weckruf und einer Epiphanie für die Kirche.⁴¹ Als die Kirchenleitung Anfang 2020 versucht hätten, den wöchentlichen Gottesdienst ins Internet zu verlegen, wurden sie durch die Kommentare der Mitglieder mit der Frage konfrontiert, was ihre Gemeinde wirklich an der Kirche schätzte und was ihrer Meinung nach im Online-Gottesdienst am meisten fehlte.⁴² Debatten über die Gren-

³⁷ Vgl. z.B. Sarah Diefenbach/Marc Hassenzahl, *Psychologie in der nutzerzentrierten Produktgestaltung*, Berlin 2017.

³⁸ Vgl. Heidi Campbell, *Revisiting the Distanced Church*, 2, siehe: <https://hdl.handle.net/1969.1/193368> (aufgerufen am: 23.12.2021).

³⁹ Die folgenden Stichpunkte richten sich für eine wortgetreue Ergebnisdarstellung nach der Übersetzung aus Campbell, *Revisiting* (wie Anm. 38), 9–10. Die Inhalte der Aussagen Campbells wurden wiederum in Beziehung mit den einzelnen Beiträgen und Essays gesetzt.

⁴⁰ Übersetzt nach Campbell, *Revisiting* (wie Anm. 38), 9 von O. A. Vgl. David Silverkors, *Reflections on Doing Church Ministry Online and AFK (Away from Keyboard) During the Pandemic*, in: H. Campbell, *Revisiting* (wie Anm. 38), 24–29.

⁴¹ Vgl. Heidi Campbell/Sophia Osteen, *Insights into Church Appropriation and Views of Technology: First Glimpses into Research Findings*, in: Campbell, *Revisiting*, 64–70, siehe: <https://hdl.handle.net/1969.1/193368> (aufgerufen am: 23.12.2021).

⁴² Übersetzt nach Campbell, *Revisiting* (wie Anm. 38), 9 von O. A.

zen des Online-Gottesdienstes offenbarten tief verwurzelte theologische Überzeugungen und Spannungen in Bezug auf diese kirchliche Praxis.⁴³

- Drittens schließlich ergab sich aus den Beiträgen, so lässt sich zeigen, die allgemeine Einsicht, dass die Autor:innen nicht erwarteten, dass sie nach der Pandemie zu genau dem Leben und der Praxis der Kirche von vor der Pandemie zurückkehren könnten. Viele hätten daraus geschlossen oder sogar direkt erklärt, dass sich die Kirche an eine neue Normalität anpassen müsse.⁴⁴

3. Churches Online in Times of Corona (CONTOC)

Soweit zu sehen ist, ist die ebenfalls im ersten Lockdown gestartete CONTOC-Studie (Churches Online in Times of Corona), die auf evangelischer Seite maßgeblich vom Lehrstuhl für Praktische Theologie und dem Institut für Kirchenentwicklung an der Universität Zürich, dem Lehrstuhl für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts an der Universität Würzburg sowie dem Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD, von römisch-katholischer Seite vom Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Hochschule St. Georgen und dem Pastoralsoziologischen Institut St. Gallen aufgebaut wurde, die umfangreichste empirische Forschung zu Digitalisierungsprozessen in christlichen Kirchen während der Pandemie.⁴⁵ Mit CONTOC konnte eine ökumenische und internationale Forschungskooperation auf den Weg gebracht werden, mit der alle Gliedkirchen der EKD, die evangelischen Kirchen in der Schweiz, die katholischen Diözesen in Deutschland, der Schweiz und Österreich sowie eine größere Zahl von Kirchen im internationalen Kontext als Forschungsfeld adressiert wurden.⁴⁶ In Form einer Online-Befragung wurde in der Zeit zwi-

⁴³ Vgl. *Ilona Nord/Oliver Adam*, Churches Online in Times of Corona (CONTOC): First Results, in: *Campbell*, Revisiting, 77–86, siehe: <https://hdl.handle.net/1969.1/193368>; (aufgerufen am: 23. 12. 2021).

⁴⁴ Übersetzt nach *Campbell*, Revisiting (wie Anm. 38), 10 von O.A. Vgl. *Ralf Peter Reimann*, There is No Going Back to Normal – Churches in Germany Dealing with the COVID-19 Pandemic, in: *Campbell*, Revisiting, 39–42, siehe <https://hdl.handle.net/1969.1/193368> (aufgerufen am: 23. 12. 2021); *Maike Neumann*, Es gibt kein “Back to normal” – Erfahrungsbericht zu digitalen Gottesdiensten, siehe: <https://theonet.de/2020/05/18/esgibt-kein-back-to-normal-erfahrungsbericht-zu-digitalengottesdiensten/> (aufgerufen am: 23. 12. 2021).

⁴⁵ Siehe: <https://contoc.org/de/contoc/> (aufgerufen am: 23. 12. 2021).

⁴⁶ Vgl. *Thomas Schlag/Ilona Nord/Wolfgang Beck u. a.*, Einleitung: Die kirchliche Reaktion auf den ersten Corona-Lockdown, CONTOC D-A-CH-Band (2022), im Erscheinen.

schen Pfingsten und dem Beginn der Sommerferien 2020 insbesondere pastorale Funktionsträger:innen nach ihrer Erfahrung mit den Formen digitaler und nicht-digitaler Kommunikation in den gemeindlichen Arbeitsfeldern Gottesdienst, Seelsorge, Bildung und Diakonie im Rückblick auf die „Lockdown“-Situation zwischen Passionszeit, Ostern und Pfingsten befragt. Die Entwicklung des Fragebogens und der Forschungshypothesen sowie später die Auswertung der Ergebnisse erfolgte und erfolgt fortlaufend mit Bezug auf die zeitgleich erfolgende Kommentierung, Diskussion und Erforschung, für die eine Weiterführung im Jahr 2022 geplant ist.

3.1 Idee, Konzeption und Beteiligung

Die Idee der quantitativ ausgerichteten repräsentativen Umfrage, so können wir aus der Perspektive derer, die diese Studie realisierten sagen, lag ursprünglich darin, sehr zeitnah die Erfahrungen der digitalen Umstellung in den Handlungsfeldern Gottesdienst, Seelsorge, Bildung, Diakonie und allgemein Kommunikation insgesamt in den Blick zu nehmen. Um ein möglichst hohes Maß an Repräsentativität zu erreichen, wurde die Studie als Online-Umfrage unter den Personen angelegt, die über zentrale Mailverzeichnisse der Kirchen erreichbar sind und die pastorale Praxis bzw. das kirchliche Handlungsfeld in durchgängiger Weise bearbeiten. Die Studie fokussiert zentral den Umgang von hauptamtlich Beschäftigten der katholischen und evangelischen Kirche in Deutschland mit Digitalisierungsprozessen.⁴⁷ Hierzu gehört z.B. die Erforschung des berufsorientierten und des privaten Umgangs der Befragten mit Social Media-Kommunikationen ebenso wie die Frage nach virtuellen Kooperationsformen. Es wurde nach dem Einsatz digitaler Medien in den zentralen Handlungsfeldern der Kirchen gefragt ebenso wie nach dem Rollenverständnis der Aktiven. Die Kooperation mit Ehrenamtlichen und weiteren Freiwilligen in den Gemeinden stand ebenso im Fokus wie die Wahrnehmung von Unterstützung durch kirchenleitende Strukturen sowie die Einschätzung zum Handlungsbedarf in den Kirchen. Es wurden Daten zu den Bereichen Gottesdienst, Seelsorge, Diakonie, Bildung sowie zum Rollenverständnis von Hauptamtlichen im gemeindepastoralen Feld und deren Umgang mit pandemiebedingten Herausforderungen gestellt.⁴⁸ Damit wurden in Österreich 410, in der Schweiz

⁴⁷ Vgl. Churches Online in Times of Corona (CONTOC): Ergebnisse zur CONTOC-Studie, Sektion Deutschland, aufbauend auf die erste ökumenische Tagung am 13.4.2021, 13, siehe: <https://contoc.org/de/ergebnisse-contoc-de/>, 2 (aufgerufen am: 19.12.2021).

⁴⁸ Vgl. Nord, I./Adam, O., First Results, in: Campbell, Revisiting (wie Anm. 38) 77.

771 und in Deutschland 3960 Antworten erzielt, insgesamt also 5141 ausgefüllte Fragebögen im deutschsprachigen Kontext.

Von den Befragten, so erschließt die Datenlage, gaben 44% an, weiblich zu sein, 55% männlich und 0,2% divers. Es zeigte sich, dass nur 4% der Befragten bis zu 30 Jahre alt waren, was selbstverständlich auch mit der langen Ausbildungszeit für insbesondere den Pfarrberuf zusammenzuhängen schien. Aber auch in den weiteren Alterssegmenten zeigte sich, dass die angesprochenen Berufsgruppen eher ältere Personen umfassten, was dem Durchschnitt der in diesen beschäftigten durchaus annähernd entspricht: 14% waren zwischen 31 und 40 Jahre alt, 22% zwischen 41 und 50 Jahre alt, 44% zwischen 51 und 60 Jahre alt, 16% zwischen 61 und 70 Jahre alt und 2% gaben an, über 70 Jahre alt zu sein. Aus pragmatischen Gründen richtete sich die Umfrage grundsätzlich an die Berufsgruppe pastoraler Akteur:innen wie Pastor:innen, Seelsorger:innen, Priester, Diakon:innen, Gemeinde- und Pastoralreferent:innen oder analoge Berufsgruppen, die verantwortlich in der gemeindlichen und kirchlichen Praxis tätig sind. Nicht nur der Einsatz digitaler Medien, sondern auch die Erfahrungen, Einschätzungen und möglichen Konsequenzen digitaler pastoraler Praxis sowie das Rollen- und Selbstverständnis der handelnden Akteurinnen und Akteure wurden befragt.⁴⁹ Auf diese Weise intendierte die CONTOC-Studie Perspektivfragen für die zukünftigen Unterstützungsnotwendigkeiten im Bereich von pastoraler digital literacy einzuholen.⁵⁰ Diese wurden vor einem zunehmenden Bewusstsein formuliert, dass hier nicht nur Fragen der Einzelmediennutzungen und der digitalen Kompetenz von Hauptamtlichen berührt werden, sondern dass im 21. Jahrhundert von einer „Kultur der Digitalität“⁵¹ und einem prinzipiellen Wandel von Kommunikationskulturen, die auch religiöse Kommunikation umfasst, zu sprechen sei.

Eine Besonderheit der CONTOC-Studie, so steht für die Forschungsgruppe fest, ist darüber hinaus in ihrer ökumenischen Ausrichtung gesehen, bei der die evangelischen Kirchen und die römisch-katholische Kirche in den Blick ge-

⁴⁹ Vgl. *Georg Lämmelin/Wolfgang Beck/Hilke Rebenstorf/Oliver Wäckerlig*, Hypothesen, Fragebogen, Sample, in: T. Schlag/I. Nord/W. Beck u. a., CONTOC D-A-CH-Band, im Erscheinen.

⁵⁰ Vgl. zur Entwicklung solcher Perspektiven z.B. *Kyle Oliver/Lisa Kimball*, Digital media for ministry: key concepts and core convictions, in: E. Percy/I. Markham (Hg.), *The Study of Ministry. A comprehensive survey of theory and best practice*, London 2019, 217–232; *Thomas Schlag*, „Seelsorgliche Kirche in viralen Krisen-Zeiten ... und darüber hinaus: Pastoral care and the church in times of the viral crisis ... and beyond“ *Spiritual Care*, vol. 9, no. 3, 2020, 265–272, <https://doi.org/10.1515/spircare-2020-0081> (aufgerufen am: 19.12. 2021); *Ilona Nord*, Seelsorge in sozialen Medien, in: R. Kunz (Hg.) *Seelsorge. Grundlagen – Handlungsfelder – Dimensionen*, Göttingen 2016, 159–173.

⁵¹ *Felix Stalder*, *Kultur der Digitalität* (wie Anm. 2).

nommen wurde. Noch immer sind empirische Studien innerhalb der Praktischen Theologie bzw. der Pastoraltheologie, die überkonfessionell vorgehen, nicht sehr zahlreich. Insbesondere im deutschsprachigen Bereich konnten sowohl im Bereich der lutherischen, reformierten und uniteden Landeskirchen wie auch der katholischen Bistümer kirchlich-pastorale Mitarbeiter:innen nach ihren Erfahrungen mit der gemeindepastoralen Arbeit mit einem Fokus auf digitale Medien befragt werden.⁵² Da zugleich konfessionsspezifische Themen und Diskurse sowie organisationsbezogene Unterschiede auch in den Handlungsbereichen der verschiedenen Personen, die am pastoralen Dienst beteiligt sind, existieren, wurde die Umfrage für den evangelischen und den katholischen Bereich leicht variiert. So gab es zum Beispiel im Vergleich zu den evangelischen Landeskirchen in den katholischen Diözesen auf Ebene der Gemeinden eine Pluralität unterschiedlicher Berufsgruppen, die den Fragebogen beantwortet haben. Ein anderes Beispiel ist hier, dass im römisch-katholischen Spektrum durch die spezifische Bedeutung von Eucharistiefeiern und anderen Sakramenten sich im Zeitraum, auf den sich die Befragung bezog, Diskussionen um die Tradition der sogenannten Geistigen Kommunion oder die Möglichkeit der sakramentalen Beichte über Videokonferenzen ergaben, die im evangelischen Spektrum so nicht geführt wurden, wengleich auch hier das sogenannte digitale Abendmahl über das Jahr 2020 und dann insbesondere 2021 zunehmend diskutiert wurde. Im evangelischen Bereich dominierten während des Befragungszeitraums hingegen Diskurse zur gemeindlichen Bildungsarbeit, insbesondere dem Angebot des Konfirmationsunterrichts und der Chorarbeit, aus denen sich ebenfalls Spezifizierungen des Fragebogens ergaben.

Schaut man auf die Daten, so bietet sich in CONTOC keineswegs ein so eindeutiges Bild wie dies in den beiden weiteren Studien aus dem deutschen Kontext abzulesen wäre. Wir haben uns unter anderem genauer mit den bayerischen Daten bezüglich der ELKB beschäftigt. Hier wurden Auswertungen mit 342 Fällen vollzogen. Von diesen gaben 45% an, weiblich zu sein, 55% männlich. Bis zu 30 Jahre alt war 1% in dieser Population, zwischen 31 und 40 Jahre alt waren 14%, zwischen 41 und 50 Jahre alt 25%, zwischen 51 und 60 Jahre alt 44% und schließlich zwischen 61 und 70 Jahre alt 16%. Als Arbeitsumgebung nannten 32% „Dorf im ländlichen Raum“, 16% „Dorf im städtischen Einzugsgebiet“, 25% „Kleinstadt“, 14% „mittelgroße Stadt“ und 14% „Großstadt“.

Es zeigen sich durchaus gegensätzliche Positionierungen in unseren Datensätzen, die die Verantwortlichen der Studie dazu führen, innerhalb einer weiteren Studie CONTOC 2, aber auch vertieft über qualitative Methoden ge-

⁵² Vgl. Ergebnisse zur CONTOC-Studie, 2.

nauer nachzufragen: Denn einerseits kommt es z.B. zu einer verstärkten Digitalisierung in einigen Kirchengemeinden der ELKB, während es bei anderen zu einer vollständigen oder zumindest teilweisen Einstellung der Aktivitäten kommt. Außerdem konnte erhoben werden, dass Online-Angebote von den meisten Befragten als eine vorübergehende Lösung wahrgenommen werden, bis eine Rückkehr zur ‚Normalität‘⁵³ möglich ist. Hinsichtlich der Zukunftsperspektiven drücken sich die meisten Befragten zum Zeitpunkt der Umfrage noch sehr verhalten aus, aber viele erkennen in dieser Situation einen Scheideweg für die ELKB: einerseits bietet sie die Chance, in der Gesellschaft von morgen auch durch einen sicheren und kompetenten Umgang mit den digitalen Medien relevant zu bleiben und andererseits das Risiko, es zu versäumen, sich zu erneuern und die kommenden Generationen in ein aktives Leben innerhalb von einer Glaubensgemeinschaft einzubinden. Ein solcher detaillierterer Blick auf die Daten regt dazu an, die landeskirchlichen Digitalisierungsstrategien gemeinde- und personenbezogen auszudifferenzieren. Es dürfte für jede kirchentheoretische Reflexion wichtig und zukunftssträchtig sein zu erfahren, aus welchen Gründen Gemeinden im ersten Lockdown oder darauffolgend nicht mit digitalen Medien experimentiert haben. Nur wer, so ist eine für uns wichtige Konsequenz, eine klare Analyse der Lage für ausdifferenzierte Kontexte vor Augen hat, kann eine passungsfähige und darum erfolgversprechende Strategie entwickeln.

3.2 Das Thema Bildung, Lernen und Weiterbildung

Die nachfolgenden Seiten fassen die wesentlichen Ergebnisse im Bereich Bildung, Lernen und Weiterbildung der CONTOC-Studie zusammen und fokussieren sich dabei auf einen Vergleich der zwischen den Befragungen der Evangelischen Kirche in Deutschland insgesamt und der Evangelischen Kirche in Bayern.⁵⁴ Diese Auswahl wurde vor allem aus zwei Gründen getroffen: a) weil

⁵³ Es stellt sich die Frage: Was ist eigentlich ‚normal‘? Für Normalitätsanfragen an den christlichen Glauben ließe sich aus soziologischer Perspektive Bruno Latours Idee der Modi von Existenz verwenden. Diese bieten faszinierende Perspektiven, schließlich wird von Latour eine Anthropologie der Modernen geschrieben, also des Plurals von Moderne sowie ihrer Bewohner:innen. Diese Perspektiven und Gedankengänge können im Rahmen dieses Zwischenberichts jedoch nicht zu Ende gedacht werden. Vgl. *Bruno Latour, Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen*, 2014 Berlin; Hans-Joachim Sander, *Säkulare Existenzweisen*, in: *Zeitschrift für Pastoraltheologie* 40(2) (2020).

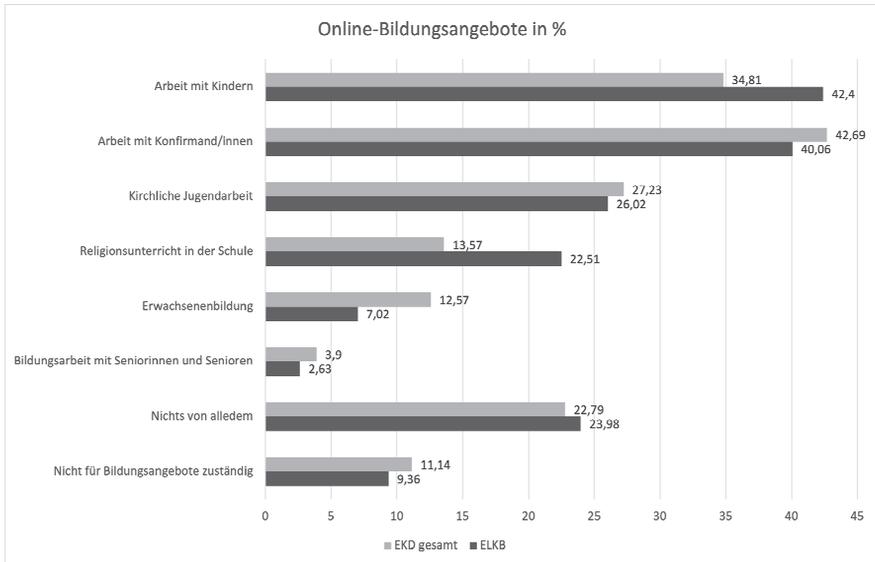
⁵⁴ Die Darstellung der einzelnen Forschungsbereiche für den deutschsprachigen Bereich, die etwa Bildung, aber auch Gottesdienst, Seelsorge und Diakonie umfassen, wird detailliert mit einem im Sommer 2022 erscheinenden Band der CONTOC-Forschungsgruppe herausgegeben von Wolfgang Beck, Georg Lämmlin, Ilona Nord und Thomas

für die bayrische Landeskirche eine Folgestudie ansteht, die deutlich macht, welchen weiteren Forschungsbedarf die CONTOC-Studie exemplarisch in diesem Kontext generiert. B) wir konzentrieren uns hier auf die Bereiche Bildung sowie Gemeinschaft/Vernetzung und Seelsorge, nicht weil sie innerhalb der CONTOC-Studie hohes Potential zur Weiterarbeit gezeigt hätten, sondern gerade weil das Gegenteil der Fall war: Die Digitalisierungsdebatte sowie die Einschätzung technischer Möglichkeiten gibt Hinweise darauf, dass erstens der Bereich Bildung sowohl formal wie non-formal erhebliche Transformationsprozesse hinein in eine digitale Kultur vollzogen hat, an die Kirchen anschließen können. Dass zweitens digitale Medien Kooperationsmöglichkeiten im Sinne von Vernetzungen und Community-Building stärken bzw. fördern können⁵⁵ und dass drittens Seelsorge-Kommunikationen in Online-Formaten oder Hybrid-Formaten Anschlussstellen an herkömmliche pastorale Begleitungspraxen aufweisen.

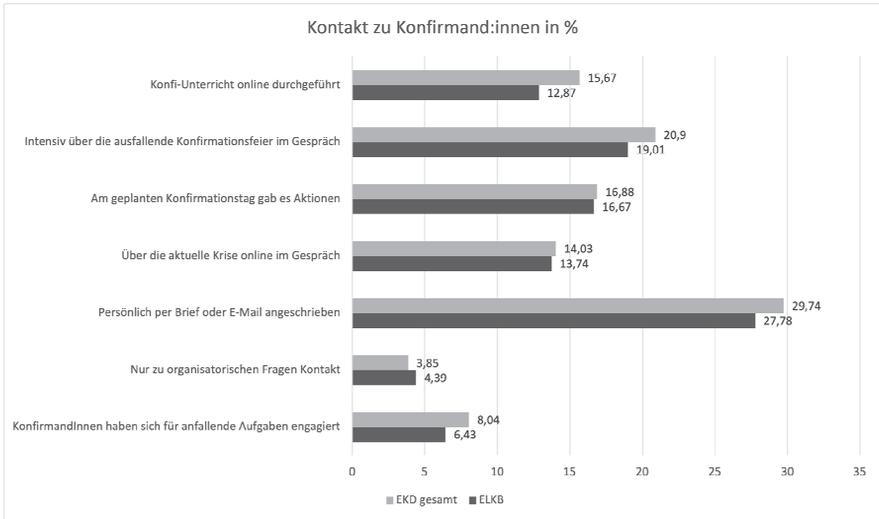
Die Auswertung des Datenmaterials für die ELKB bezieht sich maßgeblich auf Fragen zu kirchlichen Bildungsangeboten im Allgemeinen und zum formalen Religionsunterricht. Die Variablen sind binär kodiert (zum Beispiel gab es die Möglichkeit, auf die Frage „Wie hielten Sie während der Pandemie Kontakt zu SuS?“ das Item „Ich war online im Gespräch mit ihnen“ mit Ja oder Nein zu beantworten); daher werden jeweils die prozentualen Anteile der Ja-Antworten an den gesamten gültigen Antworten wiedergegeben. Auf die Frage „Welche Online-Bildungsangebote wurden in Ihrer Gemeinde/Pfarrei in Zeiten von Corona angeboten?“ antworten die Befragten auf die Weise:

Schlag sowie Sabrina Müller im Springer-Verlag vorgelegt. Bis dahin kann empfohlen werden Georg Lämmlin/Hilke Rebenstorf/Gunther Schendel, Kirchengemeindliche Kommunikation in der Pandemie – empirische Einsichten aus CONTOC, Gemeinde-studie und Erprobungsräumen, in: Gemeinschaftswerk der Ev. Publizistik, epd-dokumentation Nr. 32/2021. Ferner: Für alle Tabellen und Diagramme mit Prozentangaben gilt: Prozentwerte, die sich nicht auf 100% addieren, sind Rundungsfehlern geschuldet.

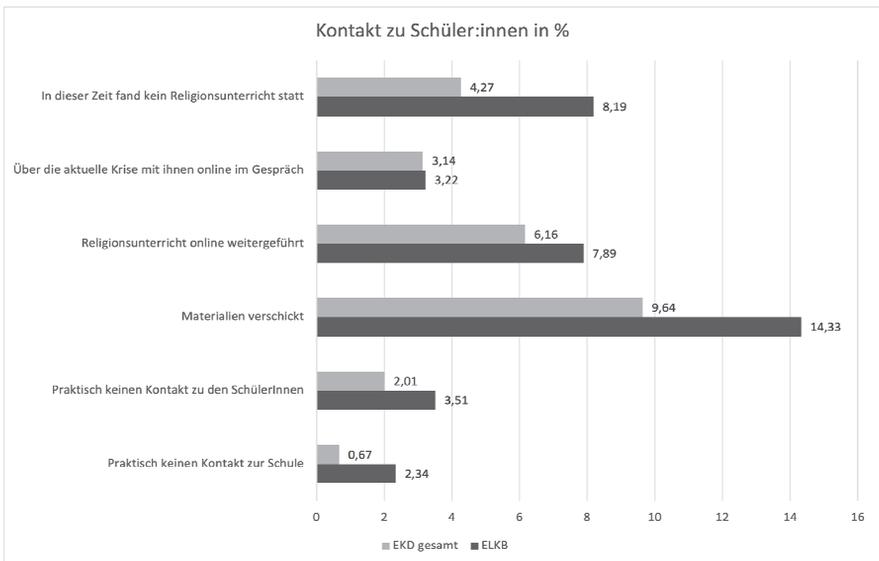
⁵⁵ Vgl. *Ilona Nord*, Was Digitalisierung in der Kirche heißen kann. Auch eine Antwort an Andreas Mertin, in: *Zeitschrift für Pastoraltheologie* 39(1) (2019), 142 zur „Communi-App“; *Ilona Nord/Simon Luthe*, Hope-Storytelling in the Age of Corona. How Pastors Foster the Community of Faith, in: H. A. Campbell, (Hg.), *The Distanced Church. Reflections on Doing Church Online, Network for New Media, Religion & Digital Culture Studies* 2020, 67–70; *Giulia Evolvi*, Religion and the internet: digital religion, (hyper) mediated spaces, and materiality, in: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 6(1) (2022), 1–17.



Es interessierte uns sehr, wie die Teilnehmer:innen aus der ELKB und EKD zur Frage „Wie sind Sie persönlich mit Konfirmand:innen in Kontakt geblieben?“ antworten würden. Bildung mit und für Jugendliche online zu gestalten, sollte aus unserer Sicht gut möglich sein, weil viele Endgeräte, zumindest Smartphones innerhalb dieser Zielgruppe zur Verfügung stehen sollten und der alltägliche Umgang mit digitalen Medien nicht unbekannt sein dürfte. Doch bei der Einordnung der Antworten muss auf jeden Fall mit einbezogen werden, dass der Befragungszeitraum in eine Zeit fiel, in der Konfirmationen abgesagt und verschoben worden waren, sodass nicht überall kontinuierlich weiter unterrichtet wurde:



Wenn man vor Augen hat, dass der Religionsunterricht während des ersten Lockdowns häufig ausfiel, weil Online-Unterricht vor allem in Hauptfächern gegeben wurde, überrascht es nicht, dass sich zur Frage „Wie sind Sie mit Schüler:innen persönlich in Kontakt geblieben?“ ein ähnliches Antwortverhalten ergab:



Die quantitativen Daten der ELKB zeigen, dass Bildung in digitalen Medien für alle Befragten nur eingeschränkt relevant oder möglich war, als Anbietende

sammelten sie erste Erfahrungen und konnten, wie bereits oben gesagt und auch in offenen Antwortmöglichkeiten deutlich wird, ihren Bedarf zumindest entdecken, reflektieren und konkretisieren. Interessant ist ferner auch, dass die Befragung selbst dazu veranlasste, die Reflexion über digitale Bildung in die Skalierung quantifizierbarer Größen zu führen. Digitale Bildung kam als ein Arbeitsbereich in den Blick, dessen Ziel es ist, dass die Beteiligung an Angeboten angeregt und gesteigert wird. Ganz auf dieser Linie liegt es auch, dass die qualitative Auswertung der evangelischen Daten ausweisen kann, dass im 1. Lockdown überwiegend ein Lernen mit digitalen Medien stattgefunden hatte. Die Befragten mussten innerhalb kürzester Zeit dazulernen, digitale Medien zu bedienen und sie erklären die Kontaktaufnahme und das Erreichen von Menschen sowie die eigene Vorbildfunktion hierbei als Ziel. Als exemplarische Fallbeispiele dienen folgende Aussagen aus dem qualitativen Datenmaterial der ELKB:

„[...] Speziell für den Lockdown habe ich gelernt, wie wichtig es ist, die modernen Medien entsprechend nutzen zu können. mit dem nötigen Equipment. Aufnahmegeräte und der nötigen Software. Zudem Mitarbeitende die damit umgehen können.“ [ELKB; Zeile 644 bis 647]

Sowie:

„Auch wenn es weniger Arbeit gab in den ersten Wochen, war es gleichzeitig anstrengender, weil so viel neu war.“ [ELKB; Zeile 925 bis 926]

Und:

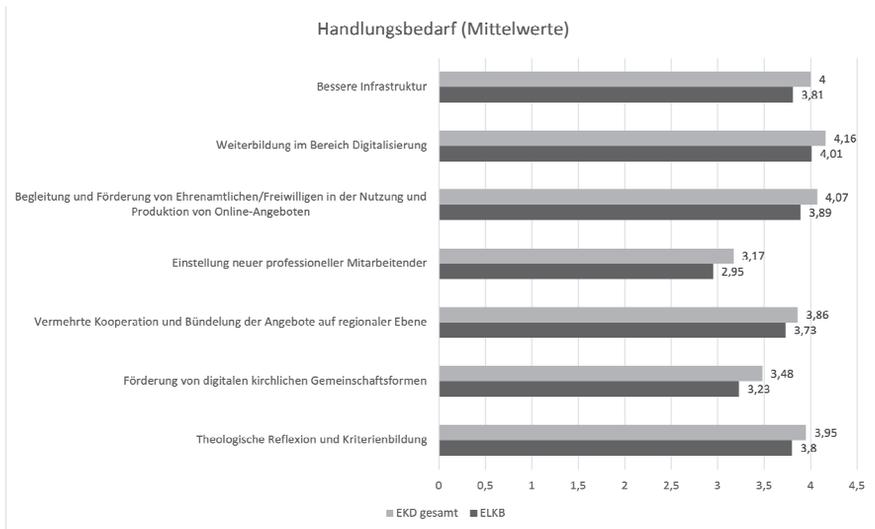
„Bei allem Schlimmen, was Corona mit sich gebracht hat, habe ich es genossen kreativ zu sein; habe ich es genossen auf der Suche nach Lösungen zu sein (und auch welche zu finden), zu improvisieren, in eine ganz andere Richtung zu denken, mit Gemeindegliedern zu telefonieren. Ich habe es genossen, dass Verkündigung plötzlich nichts schwereres, träges und weltfremdes mehr war. Plötzlich war sie spontan und „sexy“. [...]“ [ELKB; Zeile 927 bis 932]

Die Befragten aus der ELKB forderten – ganz ähnlich wie in der EKD insgesamt – nicht nur eine Professionalisierung und Weiterbildungen in allen digitalen und technischen Bereichen, sondern heben besonders den Bedarf auch für eine Auseinandersetzung im Umgang mit digitalen Medien hervor. Sieht man sich die Rückmeldungen der bayrischen evangelischen Befragten der CONTOC Studie noch einmal genauer an, zeigen die Zahlen unserer Meinung nach sehr deutlich das Bemühen, in der Zeit der Schließung und der partiellen Wiederöffnung der Schulen in Kontakt mit Schüler:innen und Lehrerkolleg:innen zu bleiben. Dabei gewinnen digitale Formen der Kommunikation an Bedeutung, angefangen von der klassischen E-Mail bis hin zu Seelsorge-Chats. Die Aus-

wertung bestätigt u.E. ebenfalls: Die Kommunikation mit Schüler:innen gelingt innerhalb der ELKB wie innerhalb der EKD – hier sind kaum Differenzen auszumachen – nicht immer gut. Nicht alle werden in gleicher Weise erreicht, es gab nicht zu vernachlässigende Zahlen von Schüler:innen, die gar nicht erreichbar waren.

Schließlich sei eine besondere Herausforderung für die ELKB explizit gemacht. Sie verbindet sich mit der Rolle des Religionsunterrichts in dieser Zeit. Die Mehrheit der Schulseelsorger:innen sind Religionslehrer:innen⁵⁶, üben also diese Funktion zusätzlich zu ihrem fachbezogenen Unterricht aus. Überall dort, wo der Religionsunterricht in der ELKB gar nicht oder nur eingeschränkt stattfand, entfiel nicht nur dieser, sondern auch eine wichtige Kontaktfläche für schulseelsorgliche Aktivitäten. Inwieweit schulseelsorgerliche Aktivitäten dennoch realisiert werden konnten, haben wir nicht eigens gefragt. Die Interdependenzen zwischen beiden waren uns vor dieser Untersuchung nicht derart deutlich. So macht die Covid19 Pandemie deutlich, dass Schulen über den Fachunterricht hinaus als soziale Orte, als Lebensort von Kindern und Jugendlichen, durch die Landeskirchen der EKD, insbesondere solcher, die im formalen Bildungsbereich ähnliche Strukturen haben wie die ELKB, unbedingt zu stärken sind.

Auch in Anschluss an dieses Thema kommen wir folgerichtig zu einer grundlegenden Frage, mit der Veränderungsbedarfe markiert werden konnten: „Wo sehen sie Handlungsbedarf bei Online-Angeboten“:



⁵⁶ Vgl. *Thomas Böhme/Harmjan Dam/Peter Schreiner*, *Evangelische Schulseelsorge. Empirische Befunde und Perspektiven*, Münster 2019, 90.

Bei den Antworten zum Handlungsbedarf erzielen sowohl die Frage nach Weiterbildung(sangeboten) wie nach theologischer Reflexion und Kategorienbildung sehr hohe Zustimmungswerte, während die Frage nach der Einstellung neuer professioneller Mitarbeitender eher zurückhaltend beantwortet wird. Im Fokus der Befragten steht im Rückblick auf die erste Phase der Pandemie ganz eindeutig die eigene digitalkompetente Fortbildung bzw. Weiterentwicklung. Die Datensätze der ELKB ähneln dabei dem Durchschnitt der EKD-Daten und die Auswertung der offenen Fragen im Bereich der ELKB bestätigt diese Haltung der Befragten:

„Online-Kanäle für die Kommunikation innerhalb der Gemeinde und nach außen müssen aufgebaut und gepflegt werden. Die technischen Voraussetzungen müssen dafür teils noch geschaffen werden. Es braucht auch in diesem Bereich ehrenamtliches Engagement. Die Ressource Online-Kompetenz bei der Gewinnung von Ehrenamtlichen wird wichtiger.“ [ELKB; Zeile 708 bis 711]

Was die CONTOC-Studie hier zum Ausdruck bringt, ist durchaus exemplarisch zu nennen: Die Untersuchung kann belegen, dass es dringenden Handlungsbedarf bezüglich der Ausstattung mit digitalen Medien sowie professionell fortgebildetem Personal in den Gemeinden gibt. Anhand der im Fragebogen enthaltenen offenen Antwortmöglichkeiten zeigt sich insgesamt im Material wie auch spezifisch im bayrischen Datenbestand in sehr großer Anzahl, dass mehr digitale Endgeräte sowie aber vor allem Weiterbildungen bzw. Fortbildungen für Pfarrpersonal und Lehrkräfte notwendig sind, damit Kirche auch digital Menschen erreichen sowie bilden kann. Manche Teilnehmer:innen fordern verpflichtende Weiterbildungen in Sachen Medienkompetenz. Diese kann selbstverständlich nicht erst mit den ersten Berufsjahren einsetzen, sondern wird, so schließen wir, bereits im Studium bzw. der Ausbildungsphasen der verschiedenen hier angesprochenen Berufsgruppen unabdingbar nötig.

4. Zusammenfassende Beobachtungen und Ausblicke

Die CONTOC Studie zeigt, wie und dass ihre Befragten als Akteur:innen religiöser Kommunikation und Vollzüge betrachtet werden müssen.⁵⁷ Sie sind Teil

⁵⁷ Vgl. *Niklas Luhmann, Die Religion der Gesellschaft*, hg. von A. Kieserling, Frankfurt/M. 2000; *Hartmann Tyrell/Volkhard Krech/Hubert Knoblauch, Religion als Kommunikation*, Würzburg 1998. Vgl. ebenso in diesem Zusammenhang *Isolde Karle, Kirche im Reformstress*, Gütersloh 2011, 26 ff., und *Christian Dinkel, Was nützt der Gottesdienst? Eine funktionale Theorie des evangelischen Gottesdienstes*, Gütersloh 2002, 46 ff.

eines komplexen Wandels von Kirche als Organisation, Gemeinschaft der Glaubenden und Institution. Diese Orientierung adressiert gezielt zugleich das Dilemma, in denen sich die befragte Personengruppe, aber auch andere haupt- und ehrenamtliche Beschäftigte in den Kirchen befinden: das Amt trägt kaum mehr, die Person muss den Wandel religiöser Kultur im Kontext von Digitalisierungsprozessen gestalten und versucht dabei persönlich überzeugen. Die Personen werden diesen Wandel nicht allein gestalten können, die Organisation ist hieran wesentlich beteiligt und die Verantwortlichen in diesen wissen dieses längst. Sie entwickeln Strategien zur nachhaltigen Veränderung von nicht allein der Organisation, sondern auch der Institution. Alle hier vorgestellten empirischen Studien zeigen zudem, dass und wie digitale Kommunikationen als Teilbereiche von religiöser Kommunikation gesehen werden. Hieran gibt es keinen Zweifel mehr. In dieser Konstellation fungieren empirische Forschungen als orientierende Analysefaktoren. In diesem Sinne wurde hier Einblick in exemplarische Studien gegeben.

Abschließend sollen Meilensteine zusammengefasst werden: Heidi Campbells Studie „The Distanced Church und Revisiting the Distanced Church“ gibt eindrücklich Einblick in die Art und Weise, wie die COVID-19-Pandemie die kirchliche Praxis in den Jahren 2020 und 2021 geprägt hat, wie Führungskräfte und Wissenschaftler:innen über die Gegenwart und Zukunft der digitalen Seelsorge nachdenken und in welchen Bereichen in den kommenden Jahren welche Handlungsoptionen erforderlich werden. Dieser Blickwinkel konvergiert mit dem der CONTOC-Studie darin, dass sie so auf Kirche ist, dass sie als „Ort religiöser Kommunikation und der Interaktion von Akteuren“⁵⁸ verstanden wurde und wird.

Dass nicht allein hauptamtliche Akteur:innen während der Pandemie befragt wurden, sondern die ReTeOG und ReTeOG2 Studien die Gelegenheit gaben, einen Perspektivwechsel zu Gemeindemitgliedern machen zu können, ist hoch verdienstvoll. Vergleicht man die Ergebnisse der Studien zu Hauptamtlichen und Rezipient:innen/Kirchenmitgliedern in der Einschätzung von Digitalisierungsprozessen legt sich allerdings die Hypothese nahe, dass hier keine prinzipiellen Unterschiede in der Wahrnehmung der Lage auszumachen sind. Die Studien ReTeOG und ReTeOG2 zeigen ferner: Die große Mehrheit der Online-Gottesdienstbesuchenden scheint auf diese Form des Gottesdienstes nicht mehr verzichten zu wollen. Mit den Online-Gottesdiensten, so kann und wird von Studienmachern geschlossen, hat sich ausgelöst durch die Coronapandemie ein weiteres, in sich hoch differenziertes Andachts- und Gottesdienstformat etabliert. Denn nach mehr als einem Jahr nach der Pandemie

⁵⁸ Birgit Weyel, Kirchenmitgliedschaft, in: R. Kunz/T. Schlag (Hg.), Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn 2014, 101–108: 106.

konnte nicht etwa nachlassende, sondern stark ansteigende Nachfrage nach Online-Gottesdiensten festgestellt werden. Wie sollen bzw. können Gemeinden – auch mit Blick auf knappe personelle Kapazitäten – mit dieser Einsicht umgehen? Es ist deutlich, dass kirchentheoretische Schlussfolgerungen anstehen: der Gottesdienst online steht exemplarisch für einen disruptiven digitalen Transformationsprozess, der bereits stattfand und Veränderungen gebracht hat. ReTeOg 2 zeigt, dass Interaktion in Online-Gottesdiensten gelingen kann, wenn sie geplant ist. Geplante Interaktion verändere das Gottesdienstgeschehen, so die Studie, der digitale Gottesdienst werde durch seine digitale Form partizipativ. Dabei geht es voraussichtlich nicht nur um den Wechsel von Offline hin zu Online-Formaten kirchlichen Lebens, sondern auch um eine Intensivierung der möglichst barrierearmen Verbindung von online und offline Kommunikationen, wie sie von dem Medienkritiker und Philosoph für ein Leben in Onlife Umgebungen als Normalität bereits anvisiert worden ist, aber eben auch innerkirchlich bereits diskutiert wird.⁵⁹

Die Midi-Adhoc Studie arbeitete nicht zuletzt ebenfalls heraus, dass – entgegen vieler auch konzeptioneller Kommentierungen, die kritisch mit diesen umgegangen sind⁶⁰ – Online-Gottesdienste hohes Potential haben. Sie gab zudem Anlass, theologische Grundsatzfragen genauer in den Blick zu nehmen. Hierzu gehörte sicherlich die inzwischen durch Beiträge von Kirchenleitungen sowie theologischen Ausschüssen kommentierte digitale Abendmahlsfeier, die auch in CONTOC thematisiert wurde⁶¹ und die letztlich zur Kernfrage auch eines gesellschaftlichen Wandels hinein in eine digitale Kultur gehört: In welchem Verhältnis stehen Körperlichkeit und Leiblichkeit zur Medialisierung religiöser Rituale?

Schließlich und für die Zuspitzung dieses Beitrags zentral: Die CONTOC-Studie verhalf im extremen Kontext der Pandemie dazu bewusst zu machen, wie sehr christliche Religionspraxis auf persönliche Bildungsprozesse angewiesen ist. Gerade für den Bereich der Bildung, sowohl im informellen wie im nonformalen und formalen Bereich, bieten digitale Medien ein sehr hohes Potential. Sie ermöglichen es, dass Menschen, die religiös interessiert sind, zu Zeiten und in Räumen, in denen sie frei dazu sind, sich persönlich bilden können. Es kann gesagt werden, dass die Kirchen in diesem gesamtgesellschaftlichen Sektor Bildung während der Pandemie ihre Ressourcen kaum gesehen

⁵⁹ Vgl. Hörsch, Digitale Verkündigungsformate (wie Anm. 9), 43–44.

⁶⁰ Vgl. Renate Fallbrüg, Ewigkeit im Cyberspace-Hoffnung und Geschäftsmodell. Wie digitale Möglichkeiten das Trauern, Gedenken und Erinnern verändern. Deutsches Pfarrerrinnen-und Pfarrerblatt, 121 (11) (2021), 683–686; Greifenstein, Philipp. Zukunftsmusik: Theologie und Digitalität. Zeitzeichen, 22 (12) (2021), 63–63.

⁶¹ Vgl. auch hierzu die Grundauszählung in dem erscheinenden Band zu den deutschsprachigen Ländern der Studie.

und genutzt haben. Alle Studien zusammengenommen zeigen, dass es nicht schlüssig ist, von einem nachlassenden Interesse an religiöser bzw. spiritueller Praxis auszugehen. Es geht vielmehr darum, Teilhabe- und z.B. auch darin Bildungsgelegenheiten auch digital öffentlich verfügbarer zu machen.

Teil 2: Stimmen aus Theologie und Kirche zum digitalen Wandel in Politik und Gesellschaft

Frederike van Oorschot

1. Einführung

Zu „Stimmen aus Theologie und Kirche zum digitalen Wandel in Politik und Gesellschaft“ eine Rückschau auf das Jahr 2020 halten zu wollen, ist nahezu unmöglich: Der pandemiegetriebene Einsatz digitaler Medien ist seit 2020 deutlich angestiegen und so kamen auch die Auswirkungen digitaler Technologien als gesellschaftsverändernde, kulturprägende Technologien immer stärker in den Fokus.

Wenn im Folgenden trotzdem versucht wird, diese Stimmen zu versammeln, so liegt der Fokus zum einen möglichst begrenzt auf Perspektiven auf die Veränderungen in Politik und Gesellschaft. Die Veränderungen in der Kirche, gerade im Blick auf das deutlich ausgeweitete digitale kirchliche Leben bearbeiteten – wie oben erkenntlich – Nord/Adam/Deniffel.¹ Hier stehen nun diejenigen Stimmen im Fokus, die einen digitalen Wandel in der oben skizzierten Weise kommentieren: Die Rede von digitalem Wandel, verstanden als Mediatisierung (Krotz) oder Wandel hin zu einer Kultur der Digitalität (Stalder), fokussiert auf die kulturverändernde Wirkung digitaler Technologien – einerseits durch ihre weite Verbreitung in nahezu alle Lebensbereiche und andererseits durch die damit verbundene „Hybridisierung und Verfestigung“² des Digitalen. Dabei stehen Sammelbände im Fokus, Einzelstudien zu spezifischen digitalen Technologien kommen nur exemplarisch in den Blick.

In den Blick kommen Stimmen nicht nur aus dem Jahr 2020. Aufgegriffen werden zudem wenige Vorläufer aus dem Jahr 2019, sowie Publikationen aus dem Jahr 2021, die durch die Debatten 2020 geprägt wurden aber erst 2021 als Publikationen fertig gestellt wurden. Nachdem vor etwa zehn Jahren die Reflexion des digitalen Wandels insbesondere in der Praktischen Theologie zu be-

¹ Auch Untersuchungen zur Spiritualität im Internet, der Religionskulturen, die derzeit vor allen in den Religionswissenschaften durchgeführt werden, werden nicht dargestellt, um dem Fokus des Jahrbuchs gerecht zu werden.

² *Felix Stalder*, *Kultur der Digitalität*, Berlin 2016, 20.

obachten war, hat die Debatte um den digitalen Wandel in diesen Jahren in der Theologie insgesamt deutlich an Gewicht gewonnen.

Vorgestellt wird aus dem kirchlichen Bereich die EKD-Denkschrift „Freiheit Digital“ (Abschnitt 2). Aus der wissenschaftlichen Theologie wird nach der Vorstellung grundlegender Kompendien (Abschnitt 3) Einblick gegeben in die theologischen Reflexionen des digitalen Wandels, (Abschnitt 4) und diese in das neu entstandene Feld der „digital theology“ (Abschnitt 5) eingeordnet.

2. „Freiheit Digital“. Die EKD-Denkschrift

Spätestens seit 2017 ist das Thema Digitalisierung in der Evangelischen Kirche in Deutschland von großem Interesse, wie der Beginn des Strategieprozesses zum Thema deutlich macht. Die Einrichtung einer Stabsstelle Digitalisierung im Kirchenamt der EKD, die bereitgestellten Fördermittel für Digitalprojekte in Kirche und Wissenschaft im Digitalinnovationsfonds, sowie die Gründung eines Netzwerkes „Kirche, Theologie und Digitalisierung“ zeugen von der weiterhin hohen Bedeutung des digitalen Wandels nicht nur für die kirchliche Praxis, sondern auch vom Interesse an der wissenschaftlichen Reflexion dieses Wandels. Mit der Denkschrift „Freiheit digital“ ist eine kirchliche Reflexion auf den digitalen Wandel nun gebündelt öffentlich verfügbar.

Die Ausgangsthese der Denkschrift lautet: „Die Bedeutung der Digitalisierung kann kaum überschätzt werden.“³ Oder auch: „Digitale Technologie und der gesellschaftliche Prozess der Digitalisierung sind epochale kulturelle Entwicklungen.“⁴ Da digitale Technologien alle Lebensbereiche verändern, werden sie als „Querschnittstechnologie“⁵ eingeführt, die zu einem gesellschaftlichen Prozess führt:

Der digitale Wandel ist nicht nur aus der Perspektive individuellen Handelns und individuelle Überlegungen zu beleuchten. Er ist zugleich als gesellschaftlicher Prozess zu verstehen und sozioethisch zu interpretieren. Schon das Potenzial der digitalen Technologie mit ihrer globalen Konnektivität und Instantaneität nach einem kulturinvarianten binären Code wird als globales Potenzial und als Basis technologischen und wirtschaftlichen Handelns gesehen. Die Veränderungsgeschwindigkeit nimmt exponentiell zu: Firmen produzieren immer mehr digitale Geräte, die Datenverarbeitung wird

³ *Evangelische Kirche in Deutschland* (Hg.), *Freiheit digital. Die Zehn Gebote in Zeiten des digitalen Wandels. Eine Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Leipzig 2021, 5.

⁴ Ebd., 5.

⁵ Ebd., 12.

kontinuierlich schneller, Datenspeicherkapazitäten nehmen zu und diese drei Faktoren verstärken sich gegenseitig. Das verstärkt den Einfluss, den digitale Technologie darauf hat, wie wir Wirklichkeit interpretieren, uns selbst sehen, soziale Praktiken verändern und Gesellschaften sozial ordnen. Für eine sozialetische Analyse und Gestaltung des digitalen Wandels ist es unerlässlich, Akteure und ihre ethischen Orientierungen zu identifizieren, Interaktionen dieser Akteure sowie systemische Bedingungen zu beleuchten. So wird deutlich, dass der Prozess der Digitalisierung weder einer unbeherrschbaren Eigendynamik folgt noch schicksalhaft über die Menschheitsgeschichte hereinbricht. Der digitale Wandel ist ein globaler komplexer Prozess, an dem *Einzelpersonen* etwa als Entwickelnde, Konsumierende, politische und ökonomische Agierende mit ihren Überzeugungen und Zielsetzungen, *Organisationen* wie Unternehmen, Verbände, Forschungseinrichtungen, Nichtregierungsorganisationen mit ihren Interessen sowie *Institutionen* (Staaten und Staatenbündnisse) mit ihren rechtlichen Regelungen und ethischen Leitlinien beteiligt sind. Narrative haben dabei einen großen Einfluss, etwa die Narrative: „Digitalisierung bietet mehr Chancen als Risiken“, „Industrie 4.0“, „Smart City“, „digitale Souveränität“ oder die Vision des „Homo Deus“. Der Charakter des digitalen Wandels als komplexer Prozess macht es unmöglich, ihn zentral zu steuern. „Verantwortliche Gestaltung“ des digitalen Wandels heißt demnach, dass alle Entscheidungen der Einzelnen, der Organisationen wie der Institutionen verantwortlich vollzogen werden müssen, auch wenn keine „Steuerungszentrale“ namhaft gemacht werden kann.“⁶

Die Denkschrift nimmt – der Gliederung der Zehn Gebote folgend – verschiedene gesellschaftliche Herausforderungen in den Blick. Leitperspektive dafür ist das Motiv der Freiheit: „Wie leben wir *unter den Bedingungen der von Gott geschenkten Freiheit?*“⁷ Die Gliederung entspricht dabei

einer zweifachen Entdeckungsreise: Die Zehn Gebote erschließen neue Sichtweisen auf Digitalisierung und ethische Orientierungen für deren Gestaltung. Zugleich erscheinen die Zehn Gebote in einem neuen Licht, wenn wir darüber nachdenken, wie sie dem Leben im 21. Jahrhundert Orientierung geben können, das von digitalen Technologien geprägt ist.⁸

Die Interpretation des ersten Gebots steht unter der Überschrift „Geschöpfliche Freiheit im Digitalen wahren und leben“ und beschreibt das Spannungsfeld von Entgrenzung und Abhängigkeit: „Digitale Kommunikation ermöglicht Selbst-Erfahrungen der Entgrenzung“⁹, führt aber zugleich „in Selbst-Erfahrungen der Abhängigkeit von einer unspezifisch wirkenden Macht“.¹⁰ Mit ihrem Verheißungscharakter stehen digitale Technologien in der Gefahr, alternativlos zu werden.¹¹

⁶ Ebd., 36.

⁷ Ebd., 18 [Hervorhebungen im Original].

⁸ Ebd., 7.

⁹ Ebd., 45.

¹⁰ Ebd., 46.

¹¹ Ebd., 47f.

Die Interpretation des zweitens Gebots unter der Überschrift „Für Identitätsbildung und freie Solidarität in digitalen Bilderwelten offen bleiben“ nimmt auf digitale Bilderwelten und Identitätsbildung Bezug:

Digitale Medien zu nutzen wirkt also auf unterschiedlichen Ebenen auf Identitätsbildungsprozesse: Digitale Medien haben eine soziale Funktion und ermöglichen neue Beziehungsformen. [...] Dabei formen soziale Medien unter anderem neue Praktiken der Selbstpräsentation, des Rollenverhaltens, des Feedbacks, der Vernetzung, der Inklusion und der Exklusion anderer. Jede digitale Kommunikation formt Identität und Beziehungsqualität zugleich, sie ist somit immer Diskursraum und Identitätsmaschine. Kommunikation mittels digitaler Vernetzung steht niemals still, weil sie nicht mehr auf bestimmte räumliche oder soziale Situationen begrenzt ist, sondern dank mobiler Endgeräte immer und überall stattfindet. Umso wichtiger sind Bildungsprozesse, welche die Nutzenden befähigen, lebensförderliche Beziehungsformen zu wählen. Lebensförderlich sind solche Beziehungsformen, die auch einen verantwortlichen Umgang mit eigenen Wahrnehmungen fördern und zu sozialen Praktiken beitragen, die sowohl der eigenen Identitätsbildung wie einer solidarischen Gemeinschaftsbildung dienen. Kommunikative Freiheit bedeutet in evangelischer Perspektive, dass Identitätsbildung und Solidarität zugleich verwirklicht werden, Solidarität mit den Menschen, denen man ein Nächster oder eine Nächste ist. Eine solche Freiheit gründet darin, dass Gott Menschen unbedingt anerkennt. Diese geschenkte Freiheit entlastet von der Macht gesellschaftlicher Normen gelingenden Lebens, Perfektionsansprüchen und den daraus folgenden Formen eines zwanghaften Selbstmanagements. Für die Identitätsbildung bedeutet dies, dass Menschen der Vergangenheit mit Dank und Trauer begegnen können, dass Zukunft sowohl Neugier und Gestaltungskraft weckt als auch Sehnsucht und Hoffnung und dass Menschen in der Gegenwart ihre Mitmenschen mit Respekt und Achtung wahrnehmen und ihnen in Nächstenliebe begegnen können.¹²

Die Deutung des dritten Gebots zielt darauf, die „Möglichkeiten religiöser Kommunikation im Digitalen wahr[zuz]nehmen“: Religiöses Leben online ist selbstverständlich, wobei auf einen achtsamen Umgang mit dem Namen Gottes auch in digitalen Kontexten zu achten sei und die neuen Formen religiöser Kommunikation online zu reflektieren sind. Die Denkschrift betont hier den hybriden Charakter der Kirche, der zugleich eine „wortlastige und pastorenzentrierte Kirche“¹³ im Analogen aufdeckt und zugleich die „institutionelle Kirchlichkeit“¹⁴ befragt:

Zur Kirche gehören dann: Gemeinschaft (Zusammenkunft Verschiedener), Gottkommunikation (Gottesdienst, Gebet, Ritual, Raum als heiliger Ort), Bekenntnisse (als religiöse, gemeinschaftliche Selbstbestimmung), Verkündigung und Schriftorientierung. Vor dem Hintergrund dieses weiten Kirchenbegriffs bietet die digitale religiöse Kommunikation folgende Freiheitsgewinne und Herausforderungen für Kirche: Digitale

¹² Ebd., 64 f.

¹³ Ebd., 85.

¹⁴ Ebd., 86.

Technik eröffnet einen neuen *Raum*: Das weltweite Netz bietet freien Zugang, Menschen müssen weder ein Gemeindehaus aufsuchen noch eine Kirche betreten, um religiös zu kommunizieren. Der Zugang ist nahezu überall, jederzeit und selbstbestimmt möglich. Im Digitalen kann *Gemeinschaft* als selbstgewählt erfahren werden und orientiert sich „am Gleichen“, am als „ähnlich“ Empfundene („Freunde“) oder auch gerade am „Anderen“ oder „Interessanten“, die Teilnahme an ihr ist anonymisiert und unverbindlich möglich und strukturell vielfältig geprägt (Kompetenzen, Rollen, Funktionen).¹⁵

Im Anschluss an das vierte Gebot möchte die Denkschrift „dem (digitalen) Leben einen heilsamen Rhythmus geben“ und reflektiert auf den Sonntagsschutz, sowie auf die Suche nach „neuen Ordnungsmustern der flexibilisierten Arbeitswelt 4.0“¹⁶.

Die Interpretation des fünften Gebots unter der Überschrift „Generationenverhältnisse digital gerechter gestalten“ fokussiert auf Fragen der Nachhaltigkeit in globalen Zusammenhängen, den Energiebedarf der Digitalisierung und die Möglichkeiten zur globalen Vernetzung:

Fast grenzenlos scheinen heute die Möglichkeiten der digitalen Informations- und Kommunikationstechnik, Daten in allen Bereichen von Wirtschaft und Gesellschaft zusammenzutragen und zu vernetzen. Diese Techniken bieten eine nicht zu überschätzende Chance für Information, Bildung und Bewusstseinsbildung auch im Hinblick auf Generationengerechtigkeit und Nachhaltigkeitsziele. Sie ermöglichen gemeinsames, koordiniertes Handeln und bringen Menschen und Gruppen mit gemeinsamen Interessen in Kontakt. Viele kleinere Plattformen nutzen dafür die Angebote bestehender Plattform-Unternehmen, sodass ihnen selbst keine hohen Investitions- und Entwicklungskosten entstehen und sie ihre Inhalte und Projekte sehr schnell verbreiten können. Bewegungen wie „Fridays for future“ zeigen, wie wirksam auch zunächst Kleine, scheinbar Schwache diese Strukturen einsetzen können.¹⁷

Unter dem Titel „Digitalisierte Gewalt unterbrechen“ fokussiert die Deutung des sechsten Gebots auf die Bereiche der Cybersicherheit, der autoregulativen tödlichen Waffensysteme, sowie den Einsatz von Mustererkennungsverfahren im Zusammenhang präventiver Polizeiarbeit. Diese Themen werden in einen weiteren Rahmen digitaler Gewalt gestellt:

Digitalisierung wird in ihrem Bezug zur tödlichen Gewalt vor allem dann diskutiert, wenn es um Kriegsführung geht. Angesichts dessen ist die Frage drängend, welchen Beitrag digitale Technologie auch dazu leisten kann, Gewalt zu unterbrechen. Denn in der Unterbrechung von Gewalt realisieren Menschen ihre Freiheit zum Verzicht auf Gewalt. Gleichwohl muss die Gesellschaft aus christlicher Perspektive auch andere

¹⁵ Ebd., 76f.

¹⁶ Ebd., 97.

¹⁷ Ebd., 115.

Fragen bearbeiten: Wie wird digitale Sicherheit möglich? Wie ist mit hochautomatisierter Waffentechnologie oder Möglichkeiten gezielteren Gewalteinsetzes umzugehen, die digitale Mustererkennung verspricht?¹⁸

Die Interpretation des siebten Gebots zielt darauf, „Bei Intimbeziehungen im digitalen Raum Freiheit und Achtsamkeit [zu] fördern. Thematisch werden hier Online-Dating, Ghosting, Online-Pornographie, Cybersexualität, sowie der Einsatz von Sexrobotern.

„Gerechte Teilhabe am digitalen Wirtschaften ermöglichen“ lautet der Titel der Deutung des achten Gebots, unter der folgende Fragestellungen verhandelt werden:

Die Digitalisierung verändert die gesamte wirtschaftliche Wertschöpfungskette in Industrie, Handel und Dienstleistungen grundlegend: Just-in-time-Logistik, vernetzte Fabriken, Blockchain, elektronische Spekulation und Hochgeschwindigkeitshandel, Crowd- und Cloudworking oder Ressourcenoptimierung sind nur einige Phänomene. Digitalisierung verändert bestehende Strukturen von Wirtschaft und Wertschöpfung in einem permanenten Prozess, der an Innovationsgeschwindigkeit und Wucht gewinnt. Zu beobachten ist dies etwa anhand der großen, international tätigen Technologiekonzerne wie Google oder Apple, Amazon oder Uber: Sie vermitteln Güter und Dienstleistungen; nach dem Prinzip der Plattformökonomie treten sie zwischen Verbrauchende und Anbietende oder Unternehmen und Beschäftigte. Damit können diese Plattformen für ganze Branchen disruptiv wirken. Strukturelle Veränderungen sind schon heute deutlich zu erkennen, nicht nur in der Industrie, sondern auch und gerade in konsumnahen Dienstleistungsbereichen wie Banken, Versicherungen, Handel und Logistik. Dies ist nicht nur ein vorübergehender Trend, sondern ein epochaler Veränderungsprozess, der die Grundfesten unseres Zusammenlebens und unserer Zusammenarbeit verändert. Dieser Veränderungsprozess ist ein globaler, der auch die Frage nach der gerechten Teilhabe neu stellt. Denn wohlfahrtsstaatliche Kompromisse wie die soziale Marktwirtschaft wirken in nationalstaatlichen Grenzen. Digitale Marktführerschaft aber wirkt über Grenzen hinweg: In der digitalen Welt können hochproblematische Verteilungsregimes das Wirtschaften international bestimmen.¹⁹

Die Digitalisierung bietet große Chancen, die viele im Alltag als Freiheitsgewinn erleben und nutzen. Diese Chancen lassen sich weiter steigern, wenn es gelingt, dass auch durch Digitalisierung neu entstehendes Eigentum (z. B. durch Data-Mining, die systematische Auswertung großer Datenmengen) zum Nutzen aller gemehrt und damit Wohlstand und Teilhabe aller ermöglicht wird. Daher gilt es ein doppeltes Ungleichgewicht in den Blick zu nehmen, das zwischen Anbietenden und Nutzenden droht: Plattformbetreiber oder andere große Organisationen, die auf Basis von Daten wirtschaften, können einerseits in einem umfassenden Sinn Daten über viele Nutzende sammeln und zu vorher nicht bestimmbareren Zwecken analysieren, diese Ergebnisse können sie entweder selbst nutzen oder an Dritte verkaufen. Und sie können andererseits diese

¹⁸ Ebd., 139 f.

¹⁹ Ebd., 173–175.

Daten selbst und Informationen darüber, welche Daten in welcher Weise analysiert werden, als Geschäftsgeheimnis, also eigentumsähnlich, vor Nutzenden, Konkurrenz und Öffentlichkeit verbergen.²⁰

Die Interpretation des neunten Gebots fokussiert auf die Bedeutung von Wahrheit und Wahrhaftigkeit unter der Überschrift „Unter digitalen Bedingungen Wahrhaftigkeit fördern“:

Jede Kommunikations-Revolution hat die menschliche Kultur verändert – oft auch die Religionskultur: von der Einführung der Schrift über den Buchdruck bis hin zu den Massenmedien des 20. Jahrhunderts, „[d]enn ‚die Botschaft‘ jedes Mediums oder jeder Technik ist die Veränderung des Maßstabs, Tempos oder Schemas, die es der Situation des Menschen bringt“. Seitdem digitale Medien gängig und alltäglich geworden sind, kommunizieren Menschen nicht nur deutlich mehr medial vermittelt und weniger von Angesicht zu Angesicht als im Zeitalter des Briefeschreibens und der Buch- und Zeitungslektüre. Die Kommunikationszusammenhänge sind auch qualitativ anders geprägt; neue Öffentlichkeiten haben sich herausgebildet. Die Folgen sind ambivalent. Noch nie waren so viele Informationen frei zugänglich. Digitale Vernetzungen ermöglichen neue soziale Bewegungen. Informationen jenseits des Mainstreams können leichter und schneller publiziert werden als je zuvor. Autokratische und diktatorische Regime geraten zunehmend unter Legitimationsdruck. Zugleich ist kaum ein Schlagwort in der jüngeren Vergangenheit so präsent wie „Fake News“. Etwa im Umfeld von Wahlen sorgen sich Menschen, dass Social Bots und Trolle sie oder andere manipulieren. Die Sorge, die Diskurskultur könnte verrohen, drückt etwa das Schlagwort „hate speech“ aus. Hinter diesen Phänomenen steht eine grundlegende Neuordnung der Öffentlichkeiten: Sie werden diverser. Das beeinflusst auch private Beziehungen. Dieser Zugang zu einer enormen Vielfalt an Informationen, Meinungen, aber auch manipulativ gestreuten Gerüchten sowie dezidierten Fake News und Verschwörungsmysmen verlangt von Nutzenden ein hohes Maß an Sach- und Orientierungswissen, insbesondere an ethischer Beurteilungskompetenz. Es sind Bildungsprozesse, zu denen die Kirche speziell im Religionsunterricht und in der kirchlichen Bildung beiträgt, in denen Menschen sich dieses Orientierungswissen aneignen können.²¹

Die Kommunikationskultur des Netzes schafft Raum für relevante Gegenöffentlichkeiten. Dort können marginalisierte Gruppen ihre Identitäten und Ansprüche formulieren. Sichtweisen und Lebensrealitäten, die zuvor nur wenig öffentlich präsent waren, kommen so mittlerweile vernehmbar vor. [...] Die Abgeschlossenheit von Webseiten und Kommunikationskanälen ermöglicht es, Informationen weiterzugeben und Austausch zu organisieren, der andernfalls unterdrückt würde. [...] Die Entwicklungen des Netzes ermächtigen jedoch nicht nur die genannten marginalisierten Gruppen oder andere Akteure einer Gegenöffentlichkeit, sondern auch diejenigen, die an einer demokratischen Ordnung und einer Öffentlichkeit für alle kein Interesse haben oder sie gar gezielt (zer)stören wollen. Inzwischen wird immer deutlicher, dass gerade menschenfeindliche Gruppen die neuen Kommunikationsmöglichkeiten strategisch nutzen. Nicht selten zielen sie dabei darauf,

²⁰ Ebd., 177.

²¹ Ebd., 191 f.

eben jene Marginalisierten zum Schweigen zu bringen, die sich gerade erst ermächtigt haben. Außerdem verbreiten sie Verschwörungsmymthen, stark gebündelt in Internetbewegungen wie etwa „QAnon“, die den sogenannten Mainstream-Medien insgesamt unterstellen, Falschnachrichten zu verbreiten und mit dem Verweis auf die „Quelle: Internet“ („Googeln Sie es doch!“) abstruseste Behauptungen verbreiten.²²

„Beim Begehren im digitalen Raum Rücksicht nehmen“, so überschreibt die Denkschrift die Interpretation des zehnten Gebots und formuliert:

Die Freiheit des Begehrens hat viel damit zu tun, dass Menschen die Möglichkeit haben müssen, für lebensnotwendige und -förderliche Existenzbedingungen zu sorgen. In christlicher Sicht orientiert die Ausrichtung am Gebot der Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe das menschliche Begehren und befreit es dadurch vom unheilvollen Kreisen um sich selbst und zum dankbaren Dienst an Gottes Geschöpfen (These II, Barmer Theologische Erklärung). Die negative Freiheit vom falschen Begehren kann so zur positiven Freiheit führen, das Begehren nach materiellem Auskommen, Gemeinschaft, Freude und einem für Erfüllung offenen Leben so zu verfolgen, dass dies mit der gleichen Freiheit aller anderen Menschen vereinbar ist. Insofern ist es auch nicht notwendig problematisch, Anerkennung zu suchen, Wohlstand zu erstreben und zu konsumieren: Das Streben nach Wertschätzung, Erfolg, Leistung, Wachstum und immer Neuem bleibt auch im digitalen Zeitalter die Grundlage unseres wirtschaftlichen Handelns und kann damit Grundlage von ökonomischem und sozialem Wohlstand sein. Sosehr das Begehren zu den wichtigen Antrieben unseres Lebens gehört, sowenig lässt sich doch seine Ambivalenz ausblenden. In der Moderne hat der Anthropologe René Girard aufgezeigt, wie ein Kreislauf des Begehrens aus Rivalität, Neid und Eifersucht entsteht und wie sich das Begehren darin in nackte Gier verwandeln kann, mit zerstörerischen Folgen in dieser Welt. Dabei ahnen Menschen das Begehren des oder der Anderen nach. So entstehen Rivalität und Aufstachelungsdynamik. Begehren kann zu Gier, Machtstreben, Neid oder Betrug werden. Deshalb ist Begehren ambivalent. Das hat sich im digitalen Zeitalter im Grundsatz nicht verändert. Diese Ambivalenz zeigt sich jedoch in neuen, effizienteren Formen und vor allem in beschleunigten Prozessen. Aus protestantischer Sicht geht es darum, problematisches Begehren, das mit digitalen Möglichkeiten verändert und teilweise verstärkt werden kann, in seinen potenziell selbst-, freiheits- und gemeinschaftszerstörenden sowie ökologisch schädlichen Auswirkungen sichtbar zu machen, damit Menschen darüber diskutieren und sich frei über angemessene Formen und Verantwortlichkeiten des Begehrens austauschen können. Konkret und grundsätzlich gesagt: Begehren wird problematisch, wo es das Begehren der Anderen missachten lässt.²³

Die Denkschrift sammelt damit ein breites Spektrum an Fragestellungen, die mit dem digitalen Wandel theologisch und ethisch zu bedenken sind. Gelungen ist dabei vor allem die Wahrnehmung digitaler Technologien als Querschnittsthema in verschiedene Felder menschlichen Zusammenlebens, was durch die Reinterpretation des Dekalogs auch stilistisch angezeigt wird.

²² Ebd., 194–196.

²³ Ebd., 214f.

3. Kompendien und Überblicksbände

Der folgende Abschnitt bietet kurze Einführungen in Überblicksbände und Kompendien aus den Jahren 2020 und 2021. Stil und Zielsetzung folgt dabei einer einführenden Rezension – auf die einzelnen Beiträge daher nur Verweise erfolgen, die der Orientierung und Einladung zur weiteren Lektüre dienen.

3.2 Ulshöfer/Kirchschläger/Huppenbauer: Digitalisierung aus theologischer und ethischer Perspektive

Der 2021 erschienenen Sammelband „Digitalisierung aus theologischer und ethischer Perspektive“²⁴ dokumentiert einen 2018 durchgeführten Workshop und zielt auf eine umfassende Reflexion des digitalen Wandels in theologischer Perspektive. Er nimmt kulturtheoretisch Ausgang bei der Beschreibung eines digitalen Kulturwandels im Anschluss an Stalder und empirisch bei der deutlich gestiegenen Nutzung digitaler Technologien auch in den Kirchen in der Coronapandemie und formuliert daraufhin folgenden Fokus:

Es geht in diesem Band um die Fokussierung, Ethik und Religion als Teil von gesellschaftlichen Phänomenen zu verstehen, die insbesondere hinsichtlich Wirtschaft und Politik zu untersuchen sind. Da sich Gesellschaft heutzutage jedoch nicht mehr ohne Digitalisierung analysieren lässt, tritt für die Bereiche von Religion, Politik und Wirtschaft die Bedeutung von Technik in den Blick. So ergeben sich für den Sammelband vier Schwerpunkte: erstens Analysen, die sich mit ethischer Theoriebildung im Bereich des Digitalen beschäftigen, zweitens ethische Fragen bei der Gestaltung von Wirtschaft, Technik und Medien angesichts der digitalen Möglichkeiten, drittens Auswirkungen der Digitalisierung auf Kirche und Religion und viertens die Herausforderungen durch die digitale Technisierung für menschliches Selbstverständnis. Dabei fokussiert der Band auf christliche Theologie und Kirche, wobei für zukünftige Untersuchungen eine interreligiöse Perspektive bzw. komparative Vorgehensweise auch von Nöten ist.²⁵

Dabei ordnen die Herausgeber:innen den Band in das Paradigma digitaler Theologie ein (vgl. Abschnitt 5) und verbunden mit dem Forschungsfeld der digital religion:

²⁴ *Gotlind Ulshöfer/Peter G. Kirchschläger/Markus Huppenbauer* (Hg.), *Digitalisierung aus theologischer und ethischer Perspektive. Konzeptionen – Anfragen – Impulse* (Religion – Wirtschaft – Politik, 22), Baden-Baden 2021, siehe: doi.org/10.5771/9783748924012 (aufgerufen am: 3.1. 2023).

²⁵ *Gotlind Ulshöfer/Peter G. Kirchschläger*, *Digitalisierung aus theologischer und ethischer Perspektive. Eine Einführung*, in: *Dies./M. Huppenbauer* (Hg.): *Digitalisierung aus theologischer und ethischer Perspektive*. (wie Anm. 24), 9–21: 10.

Der vorliegende Band will das Forschungsfeld der „digital theology“ in Richtung ethisch-theologischer Fragen weiter öffnen. Dabei zeigt sich in den Beiträgen, dass damit ganz unterschiedliche theologische Disziplinen sowie wissenschaftliche Erkenntnisse verknüpft werden und sowohl systematisch-theologische, ethische, religionspädagogische, kirchengeschichtliche, praktisch-theologische, diakoniewissenschaftliche, philosophische, medien- und informationswissenschaftliche sowie religionswissenschaftliche Vorgehensweisen und Analysen eine Rolle spielen. Diese Multidisziplinarität ist ein Kennzeichen des Feldes und angesichts der dynamischen Entwicklung, die sich durch die fortschreitende Technisierung ergibt, und die wiederum im Kontext mit gesellschaftlichen und politischen Veränderungen steht, auch von grundlegender Relevanz ist.²⁶

Thematisch kommen die Felder „Ethik – Kirche – Diakonie“, „Wahrnehmung – Erinnerung – Identität“, „Wirtschaft – Technologie“ und „Mensch – Maschine – Macht“ in den Blick. Der Open Access publizierte Tagungsband dokumentiert in theologischer Perspektive verschiedene Aspekte des digitalen Wandels in exemplarischen Fokussierungen.

3.2 Themenheft „Verkündigung und Forschung“: „Theologie im digitalen Raum“

Ein anderes Ziel verfolgt das Themenheft der Zeitschrift Verkündigung und Forschung: In elf Sammelrezensionen aus allen theologischen Fächern wird der Stand der Forschungsdebatte im weiten Zusammenhang von Theologie und digitalem Wandel beleuchtet.²⁷ Die Herausgeber:innen beschreiben das unter die Überschrift „Theologie im digitalen Raum“ gefasste Ziel wie folgt:

Es geht um eine Bestandsaufnahme der digitalen Hilfsmittel und Arbeitsinstrumente für die theologische Arbeit, um die Wahrnehmung innovativer Potentiale in den verschiedenen theologischen Disziplinen und um eine kritische Reflexion darüber, wie die neuen Möglichkeiten theologische Forschung beeinflussen und verändern.²⁸

Anders als bei anderen ‚turns‘ in den Wissenschaften geht es beim ‚digital turn‘ nicht allein um die Etablierung einer neuartigen theoretischen Perspektive oder die Erschließung eines neuen Gegenstandsfeldes, sondern auch um die Nutzung einer Vielzahl neuer methodischer Settings und um die Veränderung der Materialität dessen, was Geisteswissenschaften untersuchen und wie sie ihre Ergebnisse präsentieren.²⁹

²⁶ Ebd., Einführung, 12.

²⁷ VuF 65 (2) (2020).

²⁸ Katharina Heyden/Bernd Schröder, Zu diesem Heft, in: VuF 65(2) (2020), 82–89: 82.

²⁹ Ebd., 83.

Auch wenn die Begriffe bisweilen nicht scharf voneinander abzugrenzen sind und in der Realität häufig ineinander verschwimmen, ist es sinnvoll, zwischen unterschiedlichen Graden der Digitalisierung von Wissenschaft zu unterscheiden. In einem ersten Stadium der digitalen Transformation wurden und werden analoge Medien (v. a. Texte, Fotos) nachträglich in digitaler Form gespeichert. Die Bereitstellung von solchen sekundären Digitalisaten macht heute (noch) den größten Teil von Internetressourcen auch für die Theologie aus. ‚Digitalisierung‘ bedeutet hier nichts anderes als Speicherung auf einem digitalen Datenträger. [...] Ein zweiter Schritt ist die digitale Aufbereitung von digitalen Daten. [...] Digitalisate und deren maschinelle Aufbereitung erleichtern die wissenschaftliche Arbeit zwar enorm, sie haben jedoch an sich noch keinen spezifischen Einfluss auf die Wissenschaft, ihre Fragen und Methoden, selbst. Dieser Anspruch verbindet sich erst mit dem dritten Stadium, den ‚Digital Humanities‘, einer eigenen akademischen Disziplin – oder besser: einer Vielzahl an akademischen Teildisziplinen –, die sich auf der Schnittstelle zwischen den jeweiligen Geisteswissenschaften und Informatik bewegt. Hier geht es nicht mehr nur um die Anwendung digitaler Techniken durch Geisteswissenschaften, sondern um die technisch und thematisch adaptierte Weiterentwicklung und Verfeinerung digitaler Text- und Bildanalysen, um die Erstellung genuin digitaler Editionen, um die Entwicklung neuer Forschungsfragen aus dem Dialog zwischen technischen Möglichkeiten und fachlichen Diskursen und nicht zuletzt auch um die Reflexion des Einflusses digitaler Technik, Methoden und Gegenstände auf die Geisteswissenschaft.³⁰

Der Band bietet Themenrezensionen aus den theologischen Disziplinen auf sehr unterschiedliche Konstellationen der Zuordnung von Theologie und digitalem Wandel: In den Blick kommen digitale Wissenschaftspraktiken, wie Bibelwissenschaft im Internet oder Digital Humanities in der Exegese, wissenschaftstheoretische Fragen, religionspädagogische Fragen, sowie eine Einordnung in die Debatte der „digital theology“. Die Einführung bietet zudem einen „Überblick über digitale Formate und Instrumente theologischer Wissenschaft“ und ordnet das Thema in wissenschaftspolitische Zusammenhänge ein. Exemplarisch werden diese Perspektiven in den folgenden Abschnitten vertieft.

3.2 Beck/Nord/Valentin: Theologie und Digitalität. Ein Kompendium

Das von Wolfgang Beck, Ilona Nord und Joachim Valentin herausgegebene Kompendium stellt mit Abstand den umfassendsten Beitrag zum Verhältnis von Theologie und digitalem Wandel dar.³¹ Der Band dokumentiert zwei Jahrestagungen 2019 und 2020 der Arbeitsgruppe „Frankfurter Digitale“. In 25

³⁰ Ebd., 83 f.

³¹ *Wolfgang Beck/Ilona Nord/Joachim Valentin* (Hg.), *Theologie und Digitalität. Ein Kompendium*, Freiburg/Br. 2021.

Aufsätzen werden die gesellschaftlichen Auswirkungen des digitalen Wandels vermessen und der Forschungsstand zusammengetragen:

Das vorliegende Kompendium hat sich die Aufgabe gestellt, mithilfe einer Vielzahl von Expert*innen aus Medien- und Kulturwissenschaft, Soziologie und digitaler Theorie, aber eben auch aus verschiedenen theologischen Disziplinen, möglichst viel des bisher im deutsch- und englischsprachigen Raum vorhandenen Wissens erstmalig in einem Band zu versammeln und so weiterreichende Forschungen und Debatten anzuregen.³²

Der erste Teil zur „Kultur der Digitalität“ begründet ein weites Verständnis des digitalen Wandels. Neben einem Beitrag von Felix Stalder zu seinem kulturtheoretischen Konzept, kommt die Frage nach digitaler Teilhabe, die Logiken gängiger Plattformökonomien, smart homes, sowie die Digitalisierung des öffentlichen Raums in den Blick.

Der zweite Teil widmet sich anthropologischen Fragestellungen:

Die digitale Transformation stellt die Frage nach dem Menschen neu: Verändert er/sie sich selbst unter Bedingungen der digitalen Vernetzung? Steht er/sie neuerdings in unmittelbarer Konkurrenz zu menschenähnlichen ‚Geschöpfen‘ oder soll sich selbst im Sinne eines Transhumanismus verstehen und fortentwickeln? Diesen Fragen und deren Voraussetzungen eines digitalen Erinnerns, der Tribalisierung, eines digitalen Bild- und Zeitbegriffs und der Einbindung dieser neuen Phänomene in bisher gängige Philosophien und Theologien gehen die Beiträge des zweiten Kapitels nach.³³

Im dritten Teil kommen soziale und damit auch ekklesiologische Fragen in den Blick:

Digitale Transformation hat weitreichende soziale und damit auch ekklesiologische Folgen. Die ungebremschte weltweite Kommunikation, das zeitunabhängige Zur-Verfügung-Stellen von Informationen, das spielerische Sich-in-Beziehung-Setzen mit weit entfernten Menschen anderer Kulturen, aber auch das Schüren von Hass und die Organisation von Gewalt im Netz – all das sind Phänomene hoher theologischer Relevanz, die längst auch in der kirchlichen Realität angekommen sind, hier reflektiert werden und die Kirchen teilweise fundamental verändern (werden).³⁴

Die Potenz digitaler Kommunikation, das zur Verfügung gestellte potentiell unendliche Wissen, die hier mit Lichtgeschwindigkeit um den Erdball rasenden und sich hier anreichernden Datenmengen, Algorithmen und Künstliche Intelligenz, die Versprechungen virtueller Existenzen und Sozialformen haben schon früh parareligiöse Dimensionen angenommen. Die biblische Tradition und sakramentaler Existenz eigentlich unhintergehbare Leiblichkeit und Sterblichkeit des Menschen wird zugunsten virtueller Fiktio-

³² Beck/Nord/Valentin, Einleitung, in: Dies. (Hg.), *Theologie und Digitalität*, ebd., 9–18: 10.

³³ Ebd., 12.

³⁴ Ebd., 13.

nen, nicht selten mit theomorphen Eigenschaften, abgewertet. Wer braucht noch Gott, wenn es das Netz mit seiner Wunscherfüllung ‚just in time‘ und eine ‚ewige‘ Existenz der eigenen digitalisierten Identität obendrauf gibt? Diesen Fragen geht das vierte Kapitel nach.³⁵

Der fünfte Teil nimmt explizit die ethische Frage nach dem richtigen Handeln unter digitalen Bedingungen auf und reflektiert dazu auf die Medienethik, die Ethik autonomer digitaler Maschinen, eine Anthropologie für post-digitale Theologie und die Zukunft der Arbeit.

Den Anspruch dieser breit gefächerten Überlegungen bündeln die Herausgeber:innen wie folgt:

Anspruch des Bandes war es aber von Anfang an, theologische Diskurse des deutschsprachigen und Teilen des europäischen Diskursraum zusammenzubinden, um so Kriterien und Ausgangspunkte für einen dauerhaften theologischen Diskurs zur Verfügung zu stellen. Wir wollen der komplexen Thematik digitaler Transformation im Sinne eines disruptiven Paradigmenwechsels gerecht werden, der ähnlich wie Globalisierung und Klimawandel kaum einen theologischen Stein auf dem anderen lassen wird. Wir sind froh und stolz, der Überwindung sozialer und Disziplin-Grenzen im Digitalen auch dadurch Rechnung getragen zu haben, dass dieses Kompendium durchgängig nicht nur intra- und vor allem *interdisziplinäre* angelegt ist, sondern auch die Grenzen der Konfessionen hinter sich lässt.³⁶

3.4 FEST: „Neue Technik – neue Ethik?“

Stimmen aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen unter der gemeinsamen Leitfrage nach (auch kirchlich) zu reflektierenden ethischen Herausforderungen sammelt der Band der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) Heidelberg.³⁷ Unter der Überschrift „Neue Technik – neue Ethik“ werden Perspektiven auf den digitalen Kapitalismus, künstliche Intelligenz, Anthropologie, Überwachung, Demokratie digitale Forschungsmethoden u.a. diskutiert unter der Frage, ob und wenn ja wie neue Technologien die Notwendigkeit einer neuen ethischen Reflexion begründet. Dargeboten werden Einzelstudien, die durch „vernetzende Linien in den sehr unterschiedlichen Wissenschafts- und Handlungsfeldern [...] – ähnlich wie Hashtags in digitalen Kommunikationsmedien – einzelne Aussagen zu Fäden

³⁵ Ebd., 14.

³⁶ Ebd., 17 f [Hervorhebung im Original].

³⁷ *Benjamin Held/Frederike van Oorschot* (Hg.), Digitalisierung. Neue Technik – neue Ethik: Interdisziplinäre Auseinandersetzung mit den Folgen der digitalen Transformation (FEST Forschung, Band 1), Heidelberg 2021. Siehe: <https://doi.org/10.11588/hei-books.945> (aufgerufen am: 6. 1. 2023).

(Threads) miteinander verweben und so eine netzförmig verbundene Kartierung einer Debatte um Begriffe oder Phänomene ermöglichen³⁸. Diese werden in der Einleitung von den Herausgeber:innen wie folgt umrissen:

Als ein zentraler vernetzender Begriff kristallisierte sich #Berechenbarkeit heraus: Die Dataisierung unterschiedlicher Wissenschafts- und Handlungsfelder wirft die grundlegende Frage auf, welche Folgen die Neuvermessung der Welt durch digitale Technologien zeigt. [...] Hier scheint sogleich die Frage der #Überwachung auf. [...] In den Zusammenhängen von #Berechenbarkeit und #Überwachung gewinnt die Möglichkeit und die Notwendigkeit von #Steuerung in doppelter Weise an Gewicht. Auf der einen Seite besteht durch die Möglichkeiten zur #Überwachung die Gefahr der #Steuerung durch bestimmte Akteure. [...] Die Frage nach der #Steuerung kommt zum anderen im Zusammenspiel von Menschen und digitalen Technologien in den Blick. [...] Mit der Beschreibung der #Steuerung stellt sich die Frage nach der #Freiheit im digitalen Wandel. [...] Das Spannungsfeld von #Steuerung und #Freiheit hat massive Auswirkungen auf die Sozialbeziehungen von Menschen, insbesondere im Blick auf die #Demokratie. [...] Die skizzierte #Berechenbarkeit gründet auf einem fundamentalen #Medienwandel, der mit der Dataifizierung der Welt beschrieben werden kann. Dieser Wandel führt zu neuen Fragestellungen im Blick auf die Wahrnehmung der Welt und der Hermeneutik. [...] Neue Formen der #Wahrnehmung führen zugleich zur Notwendigkeit derselben im Rahmen einer #Hermeneutik des digitalen Medienwandels.

Aus diesen beiden Verdichtungen zeichnen sich übergreifende Fragen ab, die sich mit den Hashtags #Anthropologie, #Ethik und #Theologie beschreiben lassen. Aus Sicht der #Anthropologie verändert sich [...] auf der einen Seite die Selbstwahrnehmung und -deutung in und durch digitale Medien. Der Medienwandel trägt damit wesentlich zu neuen Formen der Selbstdarstellung und -Spiegelung bei. [...] Auf der anderen Seite wird das Selbstverständnis des Menschen auch durch die Interaktionen mit Technik und den Beschreibungen digitaler Technologien verändert. [...]

Die Herausforderungen einer #Ethik im digitalen Wandel kam in den Diskussionen wiederholt in den Blick. Vielfach stehen zunächst die Beschreibungen ethischer Herausforderung im Vordergrund. Auf die ethischen Implikationen, die sich aus den neuen technologischen Möglichkeiten zur Überwachung und Verhaltensbeeinflussung („Big Other“) im Verbund mit dem kapitalistischen Motiv der Gewinnmaximierung zu neuen Phänomenen und Geschäftspraktiken ergeben, geht Benjamin Held in seinem Beitrag über den Überwachungskapitalismus ein. Er beschreibt im Anschluss an Zuboff die Gefahr, dass der Mensch seiner Würde beraubt wird, wenn menschliche Erfahrung durch Rendition – aufbauend auf Polanyi – zur vierten Warenfiktion werde, und zur reinen Erreichung der Ziele anderer degradiert werde. Über drei Paradigmen im Diskurs der künstlichen Intelligenz und die damit korrespondierenden Imitations-, Delegations- und Submissionsspiele beleuchtet Matthias Kettner die ethischen Implikationen der Künstlichen Intelligenz (KI) bzw. der Debatten darum. Ähnlich beschreibt Johannes Früh-

³⁸ Benjamin Held/Frederike van Oorschot, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Digitalisierung. Neue Technik – neue Ethik: Interdisziplinäre Auseinandersetzung mit den Folgen der digitalen Transformation (FEST Forschung, Band 1), Heidelberg 2021, 13–22: 15f. Siehe: <https://doi.org/10.11588/heibooks.945.c12675> (aufgerufen am: 6. 1. 2023).

bauer neue ethische Diskurse insbesondere in Forschungsfeldern, die auf die Entwicklung von humanoiden oder „autonomen“ Systemen abzielen, wie etwa in der Robotik. Volker Jung führt aus, warum die Digitalisierung für den Menschen zu einer Infragestellung seiner selbst führt und schlägt eine Struktur zur ethischen Orientierung bei der Gestaltung der Digitalisierung vor. Magnus Schlette unterstreicht in seinem Beitrag die ethische Bedeutung demokratischer Öffentlichkeiten für das Selbstverständnis mündiger Bürger:innen: Diese müssen in der Lage sein, Erfahrungen politischer Selbstwirksamkeit zu machen, um eine Bindung an die und Verpflichtung gegenüber der Demokratie zu entwickeln. Die Öffentlichkeit ist der Ort dieser Selbstwirksamkeit, öffentliche Selbstwirksamkeit eine Erfahrung politischer #Freiheit. Einen eigenständigen Ansatz zur ethischen Reflexion entwickelt Thorsten Moos: Ausgehend von der Beobachtung lebensweltlichen wie theoretischen Zuschreibungen von Subjektqualitäten an digitale Technologien entfaltet er eine #Ethik der Digitalisierung unter der Perspektive eines digitalen Animismus.

Die #Theologie wird in der Reflexion der herausgestellten Wandlungsprozesse zum einen als Quelle der #Ethik beschrieben. An der Schnittstelle von #Anthropologie und #Theologie unterstreicht Volker Jung die Potentiale des biblischen Menschen- und Weltbilds für die Gestaltung der Digitalisierung: Zentrale Punkte sind dabei, dass das Leben endlich ist, es unvollkommen ist und bleibt und es seinen besonderen Wert darin hat, dass Menschen dies für sich selbst bejahen können und so zugleich aneinander Anteil nehmen und füreinander da sind. Volker Jung reflektiert zudem auf Basis von Hararis „Homo Deus“ aus theologischer Perspektive den Göttlichkeits- und Allmachtsanspruch, der im Kontext der Digitalisierung auftritt und beleuchtet vor diesem Hintergrund die Frage, wo die Grenzen der Digitalisierung und spezifisch der Künstlichen Intelligenz liegen. Auch Thorsten Moos stellt heraus, dass in der #Theologie ist das Feld der #Anthropologie, insbesondere die Verhältnisbestimmung von Mensch und Ding im Blick auf die Subjektivität, zu bedenken ist. Zum anderen ist die #Theologie selbst von Wandlungsprozessen betroffen und herausgefordert, diese zu gestalten. Insofern das Christentum wesentlich mit Texten befasst ist, stellt der Medienwandel die #Theologie vor die Aufgabe der Schärfung von #Wahrnehmung und Differenz, so Philipp Stoellger. Zugleich ist – wie Frederike van Oorschot herausstellt – die #Theologie durch die Verschiebungen im Verständnis der Geisteswissenschaften herausgefordert, ihr Selbstverständnis als Disziplinverbund und ihre Methodiken zu diskutieren.³⁹

4. Theologische Reflexionen auf den digitalen Wandel

Nachdem nun die zentralen Bände zum Thema in den Blick gekommen sind, folgt nun eine systematisierende Darstellung der vielfältigen Stimmen aus der Theologie zum digitalen Wandel. Die Systematisierung folgt dabei den unterschiedlichen Perspektiven, in denen das Thema aufgegriffen wird: Dargestellt wird zunächst die Wahrnehmung von Digitalisierung als Gegenstand der Ethik (4.1.). Es folgt ein Blick auf die Stimmen, die den digitalen Wandel auch im

³⁹ Ebd., 16–21.

Blick auf Veränderung der Theologoumena selbst in den Blick nehmen (4.2.). Abschließend wird die Debatte um den Einsatz digitaler Technologien in Forschung und Lehre skizziert (4.3.). Die nun skizzierten Themenfelder klangen in den vorgestellten Kompendien schon an, auf Wiederholungen der Perspektiven aus den bereits skizzierten Sammelbänden wird dabei verzichtet.

4.1 Die ethische Dimension des digitalen Wandels

Im Feld der theologischen Ethik lassen sich derzeit drei Frageperspektiven unterscheiden, die im Folgenden nur exemplarisch skizziert werden können.⁴⁰

Erstens kommen materialetische Einzelfragen in den Blick, z.B. zum Themenfeld Künstliche Intelligenz. Neben vielen Einzelstudien ist hier exemplarisch der Band „Ethik der Robotik und der Künstlichen Intelligenz“ von Lukas Ohly zu nennen. Ohly entfaltet, dass Roboter als moralische Akteure zu verstehen sind und somit ethischer Richtlinien bedürfen, die er in einer Überarbeitung der Robotergesetze Issak Asimovs wie folgt formuliert:

1. Unter der Bedingung, dass Gewalt gegen Menschen überhaupt in bestimmten Grenzen gerechtfertigt werden kann, können autonome Roboter humanitärer agieren als semi-autonome oder automatische Waffen, Asimovs erstes Gesetz gilt nur unter pazifistischen Voraussetzungen.
2. Anstatt dass Roboter pure Befehlsempfänger von Menschen sind, ist es präziser vorzuschlagen, dass Roboter und KI die soziale Kooperation unter Menschen nicht gefährden dürfen.
3. Anstatt dass Roboter einem ethischen Zwang zur Selbsterhaltung folgen sollen, muss die Manipulationsgefahr gebannt werden, dass eine programmierte Selbsteinschränkung oder -vernichtung von Maschinen für ihre potentiellen Käufer unerkannt bleibt.⁴¹

Im Feld der theologisch-ethischen Reflexion auf KI ist 2020 zudem insbesondere die Vernetzung des noch recht jungen Forschungsfeldes zu beobachten.⁴²

⁴⁰ Vgl. zum Folgenden weiterführend *Frederike van Oorschot*, Themenrezension. Digital theology Systematisch-theologische Perspektiven auf ein entstehendes Forschungsfeld, in: *VuF* 2.65 (2020) 162–171, siehe: <https://doi.org/10.14315/vf-2020-650213> (aufgerufen am: 6. 1. 2023).

⁴¹ *Lukas Ohly*, *Ethik der Robotik und der Künstlichen Intelligenz* (Theologisch-Philosophische Beiträge zu Gegenwartsfragen, 22), Berlin 2019, 154 f.

⁴² So etwa das Netzwerk Theologie und KI (<http://nethki.digital/>, aufgerufen am 6. 1. 2023).

Weitere materiale Fragen zu Auswirkungen des digitalen Wandels werden u. a. in der Medizinethik diskutiert.⁴³

Zweitens wird digitale Mediatisierung als Thema der Medienethik aufgegriffen und reflektiert. Gotlind Ulshöfer und Monika Wilhelm legten 2020 einen Sammelband vor, der als Arbeitsbuch zur Erschließung digitaler Medienethik angelegt ist mit dem Ziel, möglichst breit in die Themenfelder und Fragen digitaler Medienethik einzuführen.⁴⁴ ist es. Medien beschreiben die Herausgeberinnen als „Vermittler und Gestalter von Kommunikationsprozessen“.⁴⁵ Medienethik bedeutet in Folge die Reflexion dieser sowohl im Blick auf ihre gesellschaftlichen Kontexte als auch hinsichtlich ihrer technischen Möglichkeiten. Medienethik ist daher interdisziplinär angelegt. Explizit markieren die Herausgeberinnen Pluralität als Kennzeichen theologischer Medienethik, die klassische medienethische Fragestellungen mit kommunikationsethischen und informationsethischen Fragestellungen verbindet.⁴⁶

Dem hier vorliegenden Sammelband liegt ein Medienverständnis zugrunde, das der Offenheit der Phänomene der Erscheinungsformen von Medien Rechnung tragen will. Die Analysen von Medien als Vermittler und Gestalter von Kommunikationsprozessen sind nicht nur im Blick auf ihre gesellschaftlichen Kontexte zu unternehmen, sondern auch hinsichtlich der technologischen Möglichkeiten. für die Medienethik bedeutet dies, dass sie [...], auch Informationsethik zu umfassen hat bzw. mit dieser immer mehr verschmilzt. Dabei soll auch gelten, dass „Medienethik in jedem menschlichen Handeln mit Medien ausgeübt wird“ (Leiner 2006, 158). Medienethik ist also als ein transdisziplinäres Projekt zu verstehen, das Perspektiven der unterschiedlichen Disziplinen aufnimmt und für ihre ethischen Analysen fruchtbar zu machen sucht. Theologische Analysen bezüglich medienethischer Themen sind seit dem Beginn medienethischer Diskurse zu finden. Sie spiegeln dabei auch den medialen Wandel wider.⁴⁷

Die Herausgeberinnen markieren vor diesem Hintergrund drei Felder theologischer Medienethik: Erstens die Reflexion des digitalen Wandels und die damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen. Zweitens die Reflexion der verschiedenen Medien, ihrer Akteure und Nutzer:innen. Drittens theologisch-ethische Grundlegungen in der Theorie der Medienethik Der vierte Abschnitt enthält Anwendungsfälle der Medienethik in konkreten Kontexten. Die Breite der in dem Band verhandelten Themen und Perspektiven macht auf der einen

⁴³ Vgl. z.B. *Hummel, Patrick et al. (Hg.): Datensouveränität. Governance-Ansätze für den Gesundheitsbereich. Heidelberg 2021.*

⁴⁴ *Ulshöfer, Gotlind/Wilhelm, Monika (Hg.), Theologische Medienethik im digitalen Zeitalter (Ethik – Grundlagen und Handlungsfelder, 14), Stuttgart 2020, 14.*

⁴⁵ Ebd., 11.

⁴⁶ Ebd., 14.

⁴⁷ Ebd., 11 f.

Seite den Orientierungsbedarf im Feld theologischer Medienethik deutlich und verweist zugleich auf die ausstehende Differenzierung des Feldes. Diese wird insbesondere durch den gesuchten Anschluss an die Informationsethik deutlich: Medienethik und Informationsethik haben sich in den letzten Jahren immer stärker zu einer „Ethik der mediatisierten Informationsgesellschaft“ – mit unterschiedlicher Gewichtung der Aspekte der Mediatisierung, bzw. der Information – entwickelt, sodass beide eher den Charakter eines kulturtheoretischen Zugriffes auf sehr viele Handlungsfelder angewandter Ethik (bspw. Sozialethik, politische Ethik, journalistische Ethik, Wirtschaftsethik u. a.) bekommen.

Drittens kommt die veränderte hybride Struktur gesellschaftlicher Diskurse in den Blick, die zu einer sozialetischen Perspektivierung des digitalen Wandels führt. Dabei wird auch die Frage nach den Orten und Räumen theologischer Ethik neu gestellt. Einen solchen Versuch, die digitale Mediatisierung im Konkreten an einem Themenfeld zu reflektieren, bildet der Band von Jonas Bedford-Strohm, Florian Höhne und Julian Zeyher-Quattlander.⁴⁸ Dieser fokussiert auf den Referenzbegriff der Öffentlichkeit und sammelt theologische, ethische und politikwissenschaftliche Perspektiven auf einen möglichen Strukturwandel der Öffentlichkeit. In Auseinandersetzung mit den Sprachspielen der „neuen Medien“, des „Web 2.0“ oder der „Öffentlichkeit 3.0“ halten sie fest:

Was bei allen Sprachspielen der „Neuheit“ und der Update-Nummerierung nicht herauskommt, ist, dass es sich bei diesem „neuen“ und „geupdateten“ Strukturwandel um ein Phänomen der „Kultur der Digitalität“ (Stalder 2016) handelt. Weil solche Sprachspiele außerdem notwendigerweise dem Zahn der Zeit anheimfallen, bevorzugen die Herausgeber des vorliegenden Bandes den klareren Begriff des „digitalen Strukturwandels der Öffentlichkeit“, der sich den spezifischen Herausforderungen der politisch-partizipativen Öffentlichkeiten unter den Bedingungen einer bereits etablierten und ubiquitär wirkmächtigen Kultur der Digitalität explizit abarbeitet und dabei insbesondere unter dem Eindruck der algorithmischen Kuration von Informations- und Unterhaltungsinhalten über soziale Massenmedien wie Facebook und Instagram sowie den einhergehenden Manipulationsversuchen staatlicher, kommerzieller und aktivistischer Akteure steht.⁴⁹

In dem Band findet sich zudem eine über das Öffentlichkeitsverständnis weit hinaus reichende Forschungsfrage, die Florian Höhne und Torsten Meireis entfalten: Beide beschreiben in einer Metaperspektive die gesellschaftlichen Narrative „der“ Digitalisierung und kartieren damit eine zentrale Aufgabe digitaler Theologie nicht nur im Feld theologischer Ethik. Meireis führt aus, wie z. B.

⁴⁸ Jonas Bedford-Strohm/Florian Höhne/Julian Zeyher-Quattlander (Hg.), *Digitaler Strukturwandel der Öffentlichkeit. Ethik und politische Partizipation in interdisziplinärer Perspektive* (Kommunikations- und Medienethik, 10), Baden-Baden 2019.

⁴⁹ Ebd., 13 f.

die Beschreibung der Digitalisierung als Tsunami eine nicht steuerbare Entwicklung beschreibt, die alle menschliche Gestaltbarkeit und Mitwirkung ausschließt – ungeachtet dessen, dass es sich um eine politisch gewollte, technisch gesteuerte und ökonomisch geförderte Entwicklung handelt.⁵⁰ Höhne analysiert in seinem Beitrag die Narrative der „Filterblase“, des „Turmbaus zu Babel“ und des „Homo Deus“ und setzt ihnen jeweils begleitende Narrative entgegen. Die Beschreibungen des digitalen Wandels in ein kritisch-konstruktives Verhältnis zu christlichen Imaginationen des ewigen Lebens, des beschädigten Lebens und des gelebten Lebens zu setzen, beschreibt Höhne als eine Aufgabe theologischer Ethik.⁵¹

4.2 Digitaler Wandel als Thema der Theologie

Neben der Diskussion materialetischer Herausforderungen durch digitale Technologien und den Einsatz von digitalen Technologien in Forschung und Lehre finden sich in der Theologie zunehmend Reflexionen auf die kulturverändernde Wirkung des digitalen Wandels. In den Blick kommen dabei Beschreibungen der sich abzeichnenden Veränderungen in theologischen Reflexionsfiguren und Denkmodellen klassischer Theologoumena. Am weitesten voran geschritten ist die Reflexion an den Schnittstellen von Systematischer Theologie und Praktischer Theologie, insbesondere zu Fragen der Ekklesiologie und der Anthropologie.⁵²

In der Anthropologie lassen sich zum einen Vertiefungen der bestehenden Diskurse zur Medienanthropologie in theologischer Perspektive erkennen.⁵³

⁵⁰ *Torsten Meireis*, „O daß ich tausend Zungen hätte“. Chancen und Gefahren der digitalen Transformation politischer Öffentlichkeit – die Perspektive evangelischer Theologie, in: Bedford-Strohm/Höhne/Zeyher-Quattlander (Hg.), *Digitaler Strukturwandel* (wie Anm. 48), 47–62: 53.

⁵¹ *Florian Höhne*, Darf ich vorstellen: Digitalisierung. Anmerkungen zu Narrativen und Imaginationen digitaler Kulturpraktiken in theologisch-ethischer Perspektive, in: Bedford-Strohm/Höhne/Zeyher-Quattlander (Hg.), *Digitaler Strukturwandel* (wie Anm. 48), 25–46.

⁵² Zu Vorläufern dieser Diskussionen vgl. van Oorschot, *Themenrezension* (wie Anm. 40).

⁵³ Vgl. z.B. *Philipp Stoellger* (Hg.), *Figurationen des Menschen. Studien zur Medienanthropologie* (Interpretation Interdisziplinär, 18), Würzburg 2019; *ders.*, *Formation as Figuration. The Impact of Religion Framed by Media Anthropology*, in: M. Welker/J. Witte/S. Pickard (Hg.), *The Impact of Religion*, Leipzig 2020, 225–235. Aktuell wird an der FEST unter der Überschrift „Mensch 4.0“ eine theologische Medienanthropologie in interdisziplinärer Perspektive ausgearbeitet. Eine Dokumentation der Konsultationen liegt derzeit nicht vor. Vgl. <https://www.fest-heidelberg.de/mensch-40/> (aufgerufen am: 6. 1. 2023).

Zum anderen werden anthropologische Kategorien im Licht der angenommenen digitalen Transformation neu gedeutet.⁵⁴

Daneben nehmen Versuche zu, grundlegende Kategorien digitaler Kultur auch theologisch aufzugreifen und zu interpretieren. So perspektiviert etwa die Tagungsreihe „Theologies of the Digital“ seit 2019 Grundbegriffe theologischen Denkens in internationaler Perspektive.⁵⁵ Der Band „Das Binäre und das Ambivalente“ sondiert die Implikationen binär strukturierter Welterfassung und -konstruktion in digitalen Technologien im Blick auf ihr Verhältnis zu Ambivalenzen und Mehrdeutigkeiten aus theologischer Perspektive.⁵⁶

Die weitere Ausgestaltung des derzeit entstehenden Feldes – auch im Gespräch mit den Reflexionen zu digitalen Forschungs- und Lehrmethoden – zu gestalten, ist eine zentrale Aufgabe. Dabei ist die Theologie selbst zunehmend auch durch digitale Technologien geprägt, wie im Folgenden dargestellt wird.

4.3 Theologische Forschung mit digitalen Mitteln

Wissenschaftlich-theologische Forschung mit digitalen Methoden oder Tools – also theologische Anschlüsse an das breite Forschungsfeld der Digital Humanities – zeigen sich auch 2020/21 vor allem in den exegetischen und kirchengeschichtlichen Feldern. Davon zeugen die Literaturüberblicke von Claire Clivaz, Katharina Heyden und Ueli Zahnd,⁵⁷ aber auch der von Soham Al-Suadi und Gotlind Ulshöfer herausgegebene Band „Biblical Texts in Digitalization: Towards Critical Digital Biblical Studies“. Dieser dokumentiert eine interdisziplinäre Tagung, deren Ziel die Herausgeberinnen wie folgt beschreiben:⁵⁸

⁵⁴ Vgl. z. B. *Johannes Hoff*, Verteidigung des Heiligen. Anthropologie der digitalen Transformation, Freiburg/Br. 2021.

⁵⁵ Im ersten Workshop 2019 kamen die Themenfeldern Allwissenheit, Person, Schrift und Freiheit in den Blick, im Workshop 2021 folgt eine Reflexion auf die Themenfelder Macht, Realität, Subalternität, Gemeinschaft und Medialität. Die Dokumentation der Tagung von 2019 findet sich unter <https://cursor.pubpub.org/issue3-theologiesofthedigital>, die Dokumentation der Tagung von 2021 unter <https://cursor.pubpub.org/totd2-explorer> (beide aufgerufen: 6. 1. 2023).

⁵⁶ *Ralph Charbonnier/Jörg Dierken/Malte Dominik Krüger* (Hg.), Das Binäre und das Ambivalente. Theologie und Digitalisierungsdiskurs. Dokumentation der Tagung Eindeutigkeit und Ambivalenzen: Theologie und Digitalisierungsdiskurs. Frankfurt 2020 (Hermeneutik und Ästhetik, 6), Leipzig 2021.

⁵⁷ Vgl. die Beiträge von Clivaz, Heyden und Zahnd, in: *VuF* 65(2) (2020).

⁵⁸ *Soham Al-Suadi/Gotlind Ulshöfer* (Hg.), *Biblical Texts in Digitalization. Towards Critical Digital Biblical Studies*. Tübingen 2021, siehe: <http://dx.doi.org/10.15496/publikation-48536> (aufgerufen am: 6. 1. 2022).

Looking at Biblical studies one gets the impression that it is the methods and the experiences of digital humanities that are of interest to new and enriching research. It involves both computer philology and computational linguistics tools as well as digital environments. But further considerations imply that it is not only digital humanities and their methodologies which challenge the theological research with Biblical texts but also the possibilities how digitized texts can be used from a historical, ecclesiological, systematic-theological, liturgical and pedagogical point of view. This volume wants to focus on these different possibilities how digitalization is changing exegesis as well as historical and systematic theological thinking about (Biblical) texts. Therefore, it focuses on a broad variety of topics from a different range of fields, also beyond theology. The book suggests the broadening of the perspective when it comes to thinking about how digitalization influences theology and exegesis.⁵⁹

Diese Perspektive zeigt den weiten Horizont des Bandes an, der die Verwendung digitaler Methoden konstitutiv mit dem eingangs skizzierten breiten Verständnis des digitalen Wandels verbindet. So bietet der Band nicht nur Studien zu Methoden digitaler Textforschung, sondern auch grundlegende hermeneutische Überlegungen zur Verantwortung der Erinnerung sowie systematisch-theologische und pädagogische Perspektiven in Auseinandersetzung mit der Rede von Heiligen Texten.

Dabei nimmt Gotlind Ulshöfer die wissenschaftsethische Herausforderung digitalisierter Erinnerung in verantwortungsethischer Perspektive in den Blick:

Die Digitalisierung des Codex Sinaiticus kann insgesamt betrachtet als Exempel dienen, wie theologische Arbeit durch Digitalisierung neue Bezugsmöglichkeiten und Perspektiven auch durch den Einsatz von Digital Humanities findet. Es geht hier um Aspekte der Referenzialität, die aufgrund der Digitalisierung neue Möglichkeiten der Verknüpfung und Auswertung von Texten findet, sowie um Gemeinschaftlichkeit, die eine Kultur der Digitalität prägt, und sich auch beim Codex Sinaiticus zeigt, wenn er zum Beispiel als Dokument der christlichen Gemeinschaft verstanden wird, und der Algorithmizität, um hier die drei Aspekte aufzugreifen, die Felix Stalder als kennzeichnend für Digitalität ausmacht. Technik ermöglicht hierbei Freiheiten und dient zugleich zur Selbstkonstitution des Menschen, der sich mit Hilfe von digitalisierten Manuskripten beispielsweise in eine kulturelle Menschheitsgeschichte einreihen kann. Gleichzeitig zeigen sich an diesem Beispiel aber auch die Grenzen von technischen Möglichkeiten, weil die Heiligkeit, die mit den Texten verbunden wird, nur schwer digital wiederzugeben ist.⁶⁰

⁵⁹ *Soham Al-Suadi/Gotlind Ulshöfer*, *Critical Digital Biblical Studies. Considerations for a New Approach concerning Digitalization and Biblical Texts*, in: Al-Suadi/Ulshöfer (Hg.), *Biblical Texts* (wie Anm. 58), 9–22: 9.

⁶⁰ *Gotlind Ulshöfer*, *Bewahren und Erinnern – und die Frage nach der Verantwortung. Die Digitalisierung des Codex Sinaiticus in ethisch-theologischer Reflexion*, in: Al-Suadi/Ulshöfer (Hg.), *Biblical Texts* (wie Anm. 58), 157–177: 164.